

Bladenhorster Tageblatt

1922

Aus unbekannter Ursache entgleiste unlweit Brüg ein gemischter Zug, wobei 50 Personen schwer und acht leicht verletzt wurden.

Der Oberdamm der Breslau durchbrochen.
Breslau, 2. März. Der Oberdamm der Freichen in der Nähe von Breslau ist durch Eiswasser durchbrochen worden. Drei Häuser sind von der Außenwelt völlig abgeschnitten. Das Dorf Freichen ist gänzlich überschwemmt. Die Bevölkerung hauft auf den Dächern und ist zum Teil auf Rähnen in Ortschaften der Umgegend übergeföhrt. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Der Dammbruch ist dadurch entstanden, daß sich große Eismassen vor dem Damm angestaut hatten, die gestern vormittag gesprengt wurden.

von 550 Millionen Mark, 30% der Erbschaftsteuer von 600 Millionen Mark je ¼ der Kennzettel, Straf- und Gewerbesteuerabgaben, insgesamt für 1922 17 Millionen und 22 500 Millionen Mark. Die Gemeinden werden durch den Umfahrsbeitrag jährlich etwa 1200 Millionen Mark erhalten gegen bisher etwa 300 bis 400 Millionen Mark. Auch aus dem erhöhten Ertrage der Körperschaftsteuer werden sich Mehrnahmen für die Gemeinden ergeben. Ferner sollen die Gemeinden einen größeren Anteil an dem Ertrage der erhöhten Umsatzsteuer erhalten (10%) und Aufschläge erheben dürfen. Das Auskommen aus den Getränkesteuern wird aus 600 Millionen Mark vermindert. Der Arbeits-

Lloyd George hat zwar nach seiner Rückkehr aus Boulogne mit erneuerter Wiene erklärt, daß er von dem Ergebnis seiner Versprechungen mit Boineaton vollumfänglich befriedigt sei, und die ihm freundlich gestimmten Klätter bemühen sich kraupfhaft, die öffentliche Meinung in England von „seinem“ Erfolg zu überzeugen. Wer aber die innere Politik in England in den letzten Monaten aufmerksam verfolgt hat, wird kaum den Eindruck loslassen, daß die erzählte „böllige Uebereinstimmung“ auf einer seltsamer Seite mehr ein Gebot innerpolitischer Not als ein Ergebnis außerpolitischer Kraftausgleichs bedeutet. Das Kabinett Lloyd Georges bedürfte, um wachsenden innerpolitischen Schwierigkeiten Herr zu werden, dringend einer Entlastung von der Sorge um das bloße Zustandekommen der Konferenz von Genua. Einen Stadtmesser für die Stimmung im Lande bildet das Ergebnis der Ersgawahl in Pwmm, wo der Kandidat der unabhängigen Liberalen gewählt wurde. Dabei hat sich die Koalitionsmehrheit, die sich bei den Wahlen 1918 auf 3583 Stimmen belief, in eine Minderheit von 3141 Stimmen umgewandelt. Es ist das dritte Wahlniederlage der Koalition binnen einer Woche, woraus die englische Presse auch mit Recht von einem neuen schweren Schlag der Koalition spricht. Auch die Waffe des Sparselbzeuges erweist sich für die Lloyd George'sche Regierung mehr und mehr als ein zweischneidiges Schwert. So viel auch über die Verschönerung in den einzelnen Verwaltungskreisläufen geflagelt wurde, so wenig zeigt sich die Defensivität über die Wutungen der vollzogenen oder angeforderten Sparmaßnahmen befriedigt. Man verheißt sich nicht, daß so lange die Arbeitslosen-Frage so brennend bleibt, ein großer Teil der sogenannten Ersparnisse fiktiv bleiben muß. Wenn die Regierung 50 000 Mann entläßt und ihnen dann Arbeitslosen-Unterstützung bezahlen muß, ist zunächst nicht viel gewonnen. Sehr viel Vermisung berechtigt über die beim Unterrichtsweisen, bei den Kriegseinsparungen und beim Gesundheitswesen geplanten Ersparnisse. Sinauffassung des schulpflichtigen Alters, Vergrößerung der Schulklassen und geringere Besoldung der Lehrer sind gewiß für einen Kulturstaat rechtfertigbare Mittel, im Staatshaushalt zu sparen. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt scheint sich in nächster Zeit noch zu verschlechtern. Der Verband der Arbeitgeber der Maschinenindustrie hat die allgemeine Ausperrung für den 11. März angefaßt. Auch in der Schiffbauindustrie droht infolge Lohnstreitigkeiten die Ausperrung. Nach alledem nimmt es nicht Wunder, daß Lloyd George gegenwärtig in der Außenpolitik nicht gerade in der Rolle eines starken Mannes zu brillieren vermag.

Es fragt sich nur, ob im Falle Rathenau die Voraussetzung zutrifft, die stillschweigend bei der Berufung eines Wirtschaftspolitikers an die Spitze des ausländischen Amtes gemacht wurde: daß er nicht lediglich Wirtschaftspolitik in diesem Amt treiben werde. Das ist freilich die wichtigste einer Aufgabe ist noch belietmet nicht die ganze Aufgabe. Und nirgends müßte sich Eingekleidet schwerer rächen als in der äußeren Politik. Wenn Rathenau sein Amt wirklich ausfüllen will, wird er seine Fähigkeit zu aktiver Politik gerade bei nichtwirtschaftlichen Fragen ebenso beweisen müssen. In der Abrüstungsfrage dürfte ein spontaner Schritt der deutschen Regierung nun nicht mehr länger aufgeschoben werden. Es hat leider nur zu lange gedauert — aber bei den Schwierigkeiten, die uns Kommunisten und Rechtspolitiker bereiten, war es verzeihlich — daß die Reichsregierung immer wieder gedrängt werden mußte, in der Abrüstungsfrage den Vertrag von Versailles zu erfüllen. Aber jetzt ist für uns die Zeit gekommen, die Entente aufzufordern, daß sie ihrerseits an den Vertrag hält. Eingeständernormen sind die Vertragsbedingungen betreffs der Luftschiffahrt von deutscher Seite nunmehr vollständig erfüllt, aber in dem Verbot des Baues von Luftfahrzeugen für den bürgerlichen Verkehr aufzuheben wird, kündigt man uns — Vertragsmäßig — eine Fortsetzung der Kontrolle an. Und während man uns die Auflösung der Marineüberwachungskommission in Aussicht stellt, bereitet man uns darauf vor, daß die Militärüberwachungskommission auf-

unbestimmte Zeit ihre Tätigkeit fortsetzen soll. Das bedeutet nicht bloß eine unerschöpfliche finanzielle Belastung Deutschlands, sondern einen rechtswidrigen Eingriff in die Souveränität des Reichs. Friedensbedingungen können nach allen Rechtsbegriffen niemals erzwungen werden. Die Forderung der deutschen Außenpolitik muß ihre höchste Aufgabe darin erblicken, Uebergriffe unserer ehemaligen Gegner über den Friedensvertrag hinaus abzuwehren. Wenn man von unseren Vertragspflichten mit uns spricht, darf sie nicht unterlassen, auch von unseren Vertragsrechten zu sprechen.

Aus dem Reiche.

Der Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrates.

Berlin, 1. März. Heute vormittag 10 Uhr trat der Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrates zu einer Sitzung zusammen, die der Beratung über die Vorschläge für Genua und der Vervollständigung des dortigen Reparationsabkommens gewidmet war. Staatssekretär für den Reichswirtschaftsrat war anwesend. Er erklärte, daß von Seiten der Regierung die Vorschläge für die Konferenz von Genua fortlaufend gefördert werden. Die Regierung lege den größten Wert auf die Mitarbeit der verschiedenen Wirtschaftsprüfungsgremien und Stände und bitte um ein formuliertes Gutachten des Reparationsausschusses zu den für Genua zu behandelnden Fragen. In der Diskussion nahmen u. a. Geheimrat Bücker vom Reichsverband der deutschen Industrie, Hugo Stinnes und verschiedene Vertreter landwirtschaftlicher Parteien das Wort. Es herrschte Einigkeit darüber, daß die Vorbereitung für ein erfolgreiches Auftreten Deutschlands eine durchgehende Ordnung der deutschen Staatsfinanzen sei und daß durch die bisher ergriffenen Maßnahmen eine Bilanzierung des Staats nicht erreicht werden könne. Im weiteren Verlaufe der Sitzung gab ein Regierungsbekannter in kurzen Umrissen ein Bild des neuen vorläufigen Abkommens über die deutschen Sachleistungen. Auf Anfrage erklärte die Regierung, daß die infolge Abmachungen mit den Gegenpartnern nicht in der Lage sei, den Wortlaut des Abkommens in absehbarer Zeit zu veröffentlichen. Die Besprechung über das neue Reparationsabkommen wurde daraufhin abgebrochen, da der Reichswirtschaftsrat erst zu ihm Stellung nehmen will, wenn der gesamte Text vorliegt.

Die Aufhebung des Flugzeugbauverbotes.

Mit dem 5. Mai sollen bekanntlich die bisherigen Bestimmungen der Entente aufgehoben werden, die den Bau von Luftfahrzeugen in Deutschland gänzlich untersagten. In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, daß Mitte März der Reichsminister die Bestimmungen bekanntgeben wird, unter denen die deutsche Flugzeugindustrie ihre durch das Kriegsende unterbrochene Arbeit wieder aufnehmen kann. Für das Wiedererlangen der deutschen Luftfahrt wird es vor allem darauf ankommen, welche Motorentypen die Entente Deutschland gestattet wird, da von der Stärke der Maschine auch die Art des Flugzeuges abhängig ist. Während es in der Industrie in verhältnismäßig kürzerer Zeit möglich sein würde, kleinere Flugzeugmotoren von 50 bis 100 P. herzustellen, würde die Aufnahme der Fabrikation für große Maschinen, so wie sie z. B. im Voss- und Ueberlandverkehr heute benötigt werden, mindestens sechs Monate in Anspruch nehmen, so daß also ein Luftverkehr mit den im Ausland üblichen großen Maschinen kaum vor dem Ende des Jahres möglich wäre.

Ein Arbeiterzentrumswahltag.

Berlin, 1. März. Die politische Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterzentrumswähler Westdeutschlands, bekannt als politisches Komitee, hat am Sonntag den 5. März in der Bürgergesellschaft zu Bochum stattgefunden. Arbeiterdelegierte aus Westdeutschland und Arbeiterparlamentarier des Zentrums aus ganz Deutschland kamen zur Tagung nach Bochum. U. a. spricht der Reichstagsabgeordnete Siegel über das Thema „Die wirtschaftliche Umwälzung und der Staat“, wobei er besonders die Spannungen bespricht, die zwischen den erlassenden Wirtschaftskräften und dem demokratischen Staat bestehen.

Kemmers übers den Beamtenstreik.

Weimar, 1. März. Auf dem ersten Thüringer Beamtenkongress behandelte der Direktor des Deutschen Beamtenbundes Kemmer die Lage der Beamten und die Politik des Deutschen Beamtenbundes. Er verfolgte die Ursachen der jüngsten Ereignisse innerhalb der Eisenbahnbeamten bis 1914 zurück, und wandte sich gegen die fehlerhafte Behandlung der schon damals verletzten Rechte der Beamten. Die Beamten sind eine gerechte Verteilung und eine Berücksichtigung besonders der unteren Klassen vermissen. Der in Widerspruch mit dem Beamtenrecht stehende Eisenbahnstreik war schließlich die Folge und der Anlaß dazu, das Mißverhältnis des in der Weimarer Verfassung gegebenen Sozialrechts und das fehlende gegenseitige Vertrauensverhältnis der beiden Vertragschließenden.

Unter den Aufseher der Postbeamten zur Sammlung von Streikgeldern hatte jüngst auch der deutsche Reichstagsabgeordnete Julius Vogel seinen Namen gesetzt, was die „Kreuzzeitung“ am Sonntag in einer Notiz damit „entschuldigt“, daß der Abgeordnete den Streik der Beamten nicht kennt. Diese Unkenntnis“ des Abgeordneten wirkt fassend; in diesem Zusammenhang aber erst recht die Meinung von dem Reichstagsabgeordneten vom seinem Gewerkschaftsamt, was immerhin gewisse Rückschlüsse zuläßt.

Die christlichen Gewerkschaften zum Streikrecht der Beamten.

München, 1. März. Das Nachrichtenblatt der christlichen Gewerkschaften in München erklärt in einer Auslassung zum Beamtenstreik, daß er zu einer Klärung darüber geführt habe, ob den Staatsbeamten ein Streikrecht zugesprochen werden könne oder nicht. Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten, entweder Lebensstellung und Pensionsrecht, aber kein Streikrecht, oder Streikrecht, aber Behandlung des Dienstvertrages wie im privaten Arbeitsverhältnis. Die christlichen Gewerkschaften müssen verlangen, daß die Beamten einbündel erklären, wie sie es künftig bezüglich des Streikrechtes halten wollen.

Zurückziehung der amerikanischen Besatzungstruppen.

Koblenz, 1. März. Wie aus Mainz und Andernach gemeldet wird, werden dort die gesamten amerikanischen Besatzungstruppen zurückgezogen, so daß sich nur noch in Koblenz und Ehrenbreitstein amerikanische Truppenteile befinden.

Wolff-Metternich holländischer Staatsbürger

Haag, 1. März. Graf Wolff-Metternich, der seit 1910 in Holland lebte, aber während des Krieges im deutschen Heere kämpfte, in der Revolution als Spontankriegsführer von sich reden machte, hat nun das holländische Staatsbürgerrecht nachgeliegt, worüber dieser Tage in der holländischen ersten Kammer verhandelt wurde. Sechs Stimmen waren gegen den Naturalisierungsantrag abgegeben. Auf die Einwürfe der Naturalisierungsgegner teilte die holländische Regierung eine Erklärung des deutschen Auswärtigen Amtes mit, wonach Graf Wolff-Metternich sich auf das Gehalt der deutschen Revolutionsregierung an der Spitze der Spontankriegsführer habe, um über die Auslandsbewegung zu wachen und die Matrosen an Plünderungen und Diebstählen zu hindern.

Wie die „Voss. Zig.“ zu dieser Meldung von Berliner unterrichteter Stelle erfährt, haben die ausländischen Stellen des auswärtigen Amtes eine „Erklärung“ in dem obigen Sinne über die revolutionäre Tätigkeit des Grafen Wolff-Metternich nicht abgegeben. Es kann sich nur um eine Auskunft irgendeiner deutschen Amtsstelle handeln, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß die Tätigkeit des Grafen während der Revolution nicht als eine bürgerliche oder bürgerlich staatsfeindliche zu werten sei.

Waffenbeschaffungen holländischer Banknoten.

München, 1. März. Vor einigen Tagen war gemeldet worden, daß umfangreiche Beschaffungen holländischer Banknoten in Deutschland, der Schweiz, Italien, Belgien und Luxemburg verbreitet worden seien. Jetzt ist es gelungen, in Zürich-Feldbühl einen der Urheber der Beschaffungen, den aus Berlin flammenden Ingenieur Greter, zu verhaften. Man fand bei ihm noch Vorrichtungen zur Herstellung gefälschter Banknoten vor. Der Selbstbesser Greter, der für die Rabbat soll nach einer Nachricht, die allerdings noch nicht bestätigt ist, in Budapest verhaftet worden sein.

Doch noch ein Auslieferungsverlangen?

Paris, 1. März. Der dem nationalen Block angehörende Abgeordnete Bonnet, der mehrfach den Ministerpräsidenten Briand in der Kriegsschuldfrage interpelliert hatte, schreibt im „Radical“, seitdem der vom Obersten Rat eingesetzte Ausschuss zur Begutachtung der Reichsgerichte seine bekannten beiden Resolutionen gefaßt habe, habe Bonnet „gehandelt“. Er habe den beiden Resolutionen seine Absichten bekanntgegeben, er sei jetzt damit beschäftigt, die Affäre der von französischen Militärgerichten abzuurteilenden Angeklagten zu verhandeln. Diese Vorbereitung sei peinlich genau und werde eine gewisse Zeit erfordern. Deutschland werde aufgefordert werden, die Beschuldigten auszuliefern. Wenn es nicht Folge leiste, würden die im Verfall der Vertrag vorgesehenen Sanktionen (gemeint ist die verlängerte Besetzung der Rheinlande) angewandt werden.

Frankreich allein kann nicht die Auslieferung verlangen. Nach allen Erklärungen britischer und italienischer Staatsmänner und nach dem Urteil der führenden Presse in diesen beiden Ländern wäre eine Auslieferungsforderung ein Unding. Zumal es als unethisch angesehen werden darf, daß, wie neulich der Kaiserliche Reichstag ausgeführt hat, keine deutsche Regierung, sei es der Rechten, sei es der Linken, sich finden würde, die in der Lage wäre, ein solch ungerechtes Verlangen zu erfüllen.

England und die Kriegsschuldigenprozesse.

Berlin, 1. März. Nach einer offiziellen Meldung dürfte England durch die Auslieferung der Kriegsschuldigenfrage seitens Frankreichs nicht gerade angenehm überrascht sein. Die Kriegsschuldigen sollen vor internationale Gerichtshöfe gestellt werden, die in Frankreich und England ihren Sitz haben sollen. Diese Gerichtshöfe sollen jedoch lediglich die Aufgabe haben, die Fälle zu untersuchen und Strafanträge zu stellen. Das Urteil soll dann auf Grund dieser Anträge von den heimischen Gerichten der Beschuldigten gefällt werden.

Deutschlands moralische Entlohnung und die französische Gewaltpolitik.

Paris, 1. März. Die Zeitung „Le Peuple“ schreibt über die Entlohnung Deutschlands, das Problem müsse einmal gesehen werden, wie es wirklich ist. Wenn Deutschland, wie es Lesbre wünscht, entlohnt werden sollte, dann müßten alle chemischen Laboratorien und die Metallindustrie in Deutschland unterdrückt werden, damit es nicht das zu fabrizieren vermöge, was für den Krieg Verwendung finde könne. Das sei unmöglich. Das einzige Mögliche sei die moralische Entlohnung. Aber diese Entlohnung könne nur Bestand haben, wenn die Politik der Gewalt aufhöre und die Demokratie in Deutschland gefestigt werde. Andere Zeitungen vertreten jedoch den bekannten Standpunkt, daß Frankreich alles getan habe, um den Frieden zu schenken.

Der Pariser Pressesfeldzug gegen Deutschland.

Berlin, 1. März. Nach einer Reihe von vorliegenden Privattelegrammen unternimmt die Pariser und Brüsseler Presse zur Zeit einen regelrechten Feldzug gegen angeblich geheime Künsteleien Deutschlands. Heute haben der Brüsseler „Soir“ und das Pariser „Journal“ gegen die geheimen Kriegsorganisationen unter dem Deckmantel von Sportgesellschaften. Es handelt sich durchweg um phantastische Erzählungen, aber die Hartnäckigkeit, mit der wie aus der Pistole geschossen die verschiedensten Blätter ihre neue Fabel gegen Deutschland eröffnen, erwidern doch den Verdacht, daß am Dual d'Esch das Stichwort gefallen ist und daß dieser Pressesfeldzug als Rache für irgend ein bald zu erwartendes Scheitern neuer Drohungen gegen Deutschland werden soll.

Schanzer bei Poincaré.

Paris, 1. März. Der italienische Minister des Auswärtigen Schanzer hat gestern auf der Durchreise eine halbtägige Unterbrechung mit Poincaré gehabt. Er hat Poincaré zugesagt, daß Italien gegen das Datum des 10. April für den Zusammentritt der Konferenz von Genua keine Einwendungen erheben werde. Dagegen könne die Sachverständigenkonferenz für den Orient kaum am 8. März zusammenkommen, da dieses Datum mit dem Zusammentritt der italienischen Kammer zusammenfiel. Für diese Konferenz wird der 14. oder 15. März ins Auge gefaßt.

Ein Besuch Poincarés bei de Facta.

Basel, 1. März. Die gestrige Besprechung zwischen Poincaré und Schanzer, die ungefähr eine halbe Stunde dauerte, bezog sich auf die Konferenz von Genua. Poincaré unterrichtete Schanzer über seine Unterbrechung mit Lloyd George und forderte ihn auf, daß auch Italien sich dem Programm der Konferenz anschließe. Nach der Unterbrechung erklärte Schanzer gegenüber französischen Journalisten, daß er keinerlei Erklärungen abgeben könne, da er noch nicht bereit sei. Er wolle nur das Eine betonen, daß man ihn nicht für französischen Feind halten dürfe. Da die italienische Kammer am 8. März beginnt, wird die Zusammenkunft der alliierten Außenminister in Paris nicht vor dem 14. oder 15. März stattfinden. Nach einer Pariser Meldung soll Poincaré beabsichtigen, noch vor der Konferenz von Genua auch mit dem italienischen Ministerpräsidenten de Facta zusammenzutreffen.

Die Herresdebatte in Paris.

Paris, 1. März. Die Kammer befaßte sich in ihrer gestrigen Sitzung mit der Diskussion des neuen Militärgesetzes. Der Generaldirektor der militärischen Kommission, Fabry, verlas einen langen Bericht. Er erklärte u. a.: um die sofortige Durchführung einer geringeren Dienstzeit zu gestalten, müsse eine Anzahl

politischer und technischer Bedingungen erfüllt werden und zwar besonders die Organisation einer ständigen Kontrolle Deutschlands und ferner die Errichtung eines Garantievertrages, außerdem die Auflösung des Bundes für etwaige Interventionen, sodann die Schaffung eines Mobilisationsplanes für Frankreich, der der Dienstzeit angepaßt werde. Die Aussprache über die Militärvorlage ist gestern nicht beendet worden, man hat jedoch den Eindruck, daß die Kammer sich auf einen Vergleich einigen und die Dienstzeit auf 14 bis 16 Monate festsetzen wird.

Die polnische Kabinettkrise.

Warschau, 1. März. Konstant als Chef einer gewollt nichtparteilichen Regierung soll gewonnen werden, sein Kabinett zu einem parlamentarischen umzugestalten und dies am Vorabend einer schwerwiegenden Entscheidung über die Winafrage, kurze Zeit vor Genua, wenige Monate vor den Neuwahlen zum Sejm. Dieses unmögliche Verlangen verschiedener Parteien und Fraktionen beweist besser als alles andere die parlamentarische Unreife hierzulande. Die Linken fordern die Ersetzung von „bloß“ drei Ministern durch Angehörige ihrer Parteien, die Rechten ebenfalls „bloß“ vier Parteimitglieder für sich und das nennt man leichten Herzens Rekonstruktion eines überhaupt nichtparlamentarischen Kabinetts. Es fanden langwierige Verhandlungen zwischen den Fraktionen und sämtlichen maßgebenden Fraktionsführern statt, die schließlich zu einer Art Waffenstillstand geführt haben. Aber man muß annehmen, daß dieser nicht von langer Dauer sein wird. Die schon seit geraumer Zeit latente Ministerkrise ist jetzt zweifellos in ein mehr akutes Stadium getreten. Seitdem der erbarmungslose Kampf um die drei wichtigsten Ressorts des Reiches, des Inneren und der Finanzen entbrannt ist, ist von einer halbwegs dauernden Überbrückung der Gegensätze nicht mehr die Rede sein.

Der Mudra-Prozess.

Bei der Fortsetzung der Verhandlungen kam es zeitweilig zu erregten und hitzigen Ausbrüchen zwischen dem Angeklagten Mudra und mehreren Belastungszeugen. Dem Angeklagten sind in den Zeugen Architekt Herligius aus Düsseldorf und Kaufmann Walowski, Ofen, zwei ehemaligen Angehörigen Mudras im Offener Flüchtlingslager, ein paar scharfe und gefährliche Gegenstände, die ihm mit rauher Hand die Wäsche vom Gesicht zu reißen begonnen haben. Die Bemerkungen der Verteidiger Mudras sind darauf gerichtet, diese beiden Zeugen unglaubwürdig zu machen. Im übrigen brachte die Verhandlung mancherlei Inneres und Interessantes, das hinter den Kulissen herabgeholt wurde. U. a. ergab die Verhandlung, daß

Mudra in der Rotgardienzeit

als Kommandant des Flüchtlingslagers eine recht zweifelhafte Rolle gespielt habe. Die Verhandlung begann heute mit der Vernehmung des Kommunisten Neumann, der vor allen Dingen nach der Annahme der Staatsanwaltschaft wissen soll, ob sich damals der russische Revolutionär Radek im Offener Flüchtlingslager unter dem Schutze von Mudra aufgehalten hat. Auf Befragen des Gerichts vorstehenden schlägt der Zeuge einen äußerst unschuldigen und polternden Ton an. Er bezeichnet die Frage des Vorstehenden als Witz und bestimmt sich auch nach einer ersten Verwirrung noch unüberdacht, so daß ihm eine Hofstrafe angedroht wurde. Dann erst beugte er sich allmählich zu einer Verrückung seines Benehmens und sagt, daß Radek sich im Flüchtlingslager nicht aufgehalten hat. Auf die weitere Frage des Vorstehenden, ob sich denn andere

russische Volkswesen im Flüchtlingslager

befunden haben, erwidert der Zeuge kurz, das weiß ich nicht. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung wird die intrigante Rolle der Mudra gegen mehrere Zeugen Angeklagten geistert. So hat er beispielsweise den Leutnant Herligius beim Zentralkomitee in Berlin beschuldigt, gegen ihn schwebe ein Strafverfahren wegen Wuchers. Daraufhin ist Herligius vom roten Kreuz entlassen worden. An der Anschuldigung war in Wirklichkeit kein wahres Wort. Gegen einen Mitangeklagten und Helfershelfer erklärte er hinterrieds ebenfalls Anklagen wegen Wuchers, aber damit nicht genug. Es wird ihm von den Zeugen vorgeworfen, daß er sich des einen oder anderen ihm unheimlich gewordenen Angeklagten

mit Hilfe von Rotgardisten zu entziehen

versucht hat. Der Zeuge Herligius gibt an, daß Mudra mit Rotgardisten Freundschaft gehalten habe. Eines Tages sei ihm Mudra Arm in Arm mit Rotgardisten auf der Straße begegnet. Als der Zeuge verhaftet und dem Vollzugsrat vorgeführt wurde, sei ihm von diesem gesagt worden: Das haben Sie Mudra zu verdanken, der Sie bei uns angebracht hat. Es stellte sich dann heraus, daß den Spartaisten hinterbracht worden war, der Zeuge Herligius solle sich gefälligst haben, die Spartaisten müßten wie die Spagen abgeschossen werden. Ein Mitangeklagter bestätigt, daß Mudra im Berliner Zentralkomitee gegen Herligius intrigiert hat. Herligius erklärte noch dazu: Mudra hat unter der Hand in kleineren Mengen 40 000 Zigaretten nach Berlin geschafft, die die Herren vom roten Kreuz

unter sich verteilt

haben. Ich habe gegen die Herren vom Zentralkomitee den Vorwurf erhoben, daß sie insgesamt 100 000 Zigaretten umherverstreut und unterstellt von Mudra für ihre Privatwende erhalten haben. Ich habe auch gegen Mudra die Anschuldigung erhoben, aber von keiner Seite ist gegen mich gerichtliche vorgegangen worden. Auch der Zeuge Walowski äußert sich in ähnlichem Sinne über Mudra wie der Vorige. Er sagt, daß ihm eines Tages von einer maßgebenden Dame im Berliner Zentralkomitee gesagt worden ist, daß Mudra müsse man ordentlich stramm stehen. Der Zeuge hat dann, da er sich in schwerer Notlage befand, diesen Rat befolgt und wie er sagt, immer feste stramm gehalten. Heute bereue er das. Hierauf wird die Weiterverhandlung vertagt.

In der fortgesetzten Verhandlung wird zunächst der Bureaubeamte Franz Wilschowsky als Zeuge vernommen. Bei seiner Vernehmung treten wiederum die scharfen Interessengegensätze in die Erscheinung, die in den letzten Tagen dem Prozeß ihren Stempel aufgedrückt haben. Der Zeuge gehört zur Partei des Angeklagten Mudra. Er sucht den Zeugen Herligius, den scharfsten Gegner Mudras, in seiner Glaubwürdigkeit zu erschüttern. Im weiteren Verlauf der Verhandlung werden

Beamt des roten Kreuzes

in maßgebender Stellung in Berlin vernommen. Der kassierer Griesbach vom Berliner Zentralkomitee äußert sich über die Anweisung der roten Kreuz-Beiräte an Mudra. Seine Aussagen sind im großen Ganzen günstig, Mudras Verteidigungsstellung zu stützen und die Schwierigkeiten zu betonen, die eine ordnungsmäßige Rechnungslegung durch Mudra erschwerten

über unmöglich machten. Der nächste Zeuge ist der Sekretär a. D. von Franzius, einer der Roten Kreuz-Offiziere, zu denen Mudra in engem Vertrauensverhältnis stand. Der Zeuge war zunächst Personalreferent im Berliner Zentralkomitee des roten Kreuzes, gab aber diese Stelle wegen Unstimmigkeiten auf, worauf ihn Mudra, der inzwischen das Offener Flüchtlingslager eingerichtet hatte, zu seinem Vertreter beim Generalsekretariat in Köln machte. In der Folgezeit entwickelte sich zwischen ihm und Mudra ein sehr enges Freundschaftsverhältnis.

Die Frage des Vorgehens, ob er mit Mudra gemeinsam Privatgeschäfte betrieben habe, verneint der Zeuge, der einstweilen uneinlich vernommen wird. Im Verlaufe der Vernehmung werden zwei Privatbriefe vorgelesen, die der Zeuge gelegentlich an einen Freund geschrieben hat und in denen er sich mit dem Leben und Treiben Mudras beschäftigt. Am Schluß der Vernehmung des Zeugen von Franzius beantragt der Staatsanwalt, den Zeugen nicht zu bereuen, weil er dringend verurteilt ist, sich an den Mudraschen Machenschaften beteiligt zu haben. Der Staatsanwalt fügt an, daß aus diesem Grunde die Anklage gegen von Franzius nachträglich erhoben werden solle. Nach kurzer Beratung beschließt das Gericht die Verurteilung des Zeugen. Der Zeuge Wilschowsky aus Berlin, stellvertretender Generalsekretär des roten Kreuzes, äußert sich allgemein über Mudras Tätigkeit im Dienste des roten Kreuzes. Der Zeuge zweifelt

Mudras organisatorische Befähigung

nicht an, aber er hat von Anfang an Mißtrauen gegen Mudra geäußert und hat dies auch bei den maßgebenden Stellen des roten Kreuzes unverhohlen zum Ausdruck gebracht. Auch dem Abteilungsleiter habe er gelegentlich einmal die Frage vorgelegt, ob es nicht ratsam sei, sich von Mudra ganz zu trennen.

Es werden dann noch zwei ehemalige Angestellte Mudras aus dem Flüchtlingslager vernommen, und zwar der Rechnungsführer und der Kassierer. Aus den Befragungen des Rechnungsführers Klein ist zu entnehmen, daß die Geschäftsführung Mudras im Lager recht mangelhaft und nachlässig war. Der Zeuge mußte eines Tages beispielsweise eine Summe von 225 000 Mk. verbuchen für Ausgaben Mudras, von denen Mudra nicht recht wußte, wie sie entstanden waren. Der Zeuge Rede war Kassierer im Flüchtlingslager. Er äußert sich im allgemeinen günstig über Mudra und sucht so manches, was Mudra nachgetragen wird, durch Mudras Arbeitsüberlastung zu entschuldigen. Die Ehefrau des Zeugen hat die bekannten Mudraschen Briefe nach Berlin gebracht und dem Abteilungsleiter des roten Kreuzes überreicht. Der Zeuge äußert zu dieser Angelegenheit folgendes: Meine Frau holte Vervielfältigungen von Mudras ab, bei denen sich auch die Briefe befanden. Wir ließen die Briefe einweisen im Hause liegen. Ich wußte mich schäuflos im Bett umher und überlegte, was mit den Briefen geschehen soll. Dabei wurde ich den Gedanken nicht los, daß Mudra doch unglücklich sein könne. Schließlich erklärte meine Frau, sie werde nach Berlin fahren und die Briefe dem Herrn v. Notenhagen überbringen. Sie fuhr am folgenden Tag nach Berlin. Während der Vernehmung eines Zeugen war gestern für kurze Zeit die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die nächste Verhandlung findet am Donnerstag statt.

Aus aller Welt.

Heimatische Volksspiele bei Bulbern.

Am letzten Sonntag fand in Dälmen eine Vesperung statt, in welcher der Leiter der Geschäftsstelle, Oberleutnant Karolise, einen Vortrag über Ziele und Umfang der für den Monat Juli geplanten Veranstaltungen hielt. Nach den Ausführungen bürgt die Mitwirkung namhafter Gelehrter und Forscher sowie Sachverständiger dafür, daß das, was vorgeführt wird, der Kritik standhalten kann.

Auf räumlich weit ausgedehntem Gelände werden zwei Mittelplätze entstehen: eine germanische Siedlung und ein römisches Feldlager mit Wall, Graben und Wachhäusern. An beiden Stellen spielt sich das Leben und Treiben der Bewohner vom Morgen bis zum Abend so ab, wie es natürlich ist. Dann bringt die Meldung von dem Herannahen eines von den Römern auf der Flucht sich befindlichen Germanenzuges mit Frauen, Kindern, Greisen, aller Gabe und dem Vieh Bewegung in das Ganze. Alles eilt den sich Nähernden entgegen. Inzwischen ist der Jagdtag mit reicher Beute heimgeführt. Die Vorbereitungen zu einer hochfest werden fortgesetzt. Sie geht dann mit allen uns überlieferen Gebräuchen vor sich. Eine Pause bis gegen 2 Uhr tritt ein. Lager- und Abwehrkämpfe wie auch Erfrischungszelte stehen den Besuchern zur Verfügung.

Am Nachmittag beginnen die Vesperübungen der Jugend und Waffenübungen der Männer. Dann geht an der Dingtätte eine germanische Gerichtsverhandlung gegen einen Verbreiter vor sich. Für beide Vespere ist die Tageseinteilung genau festgelegt. An größeren Handhabungen sind im Sommerlager Übungen der Legionäre und Kämpfer, Greizeren, Handhabung des römischen Feldgeschützes u. dgl. vorgesehen. Eintreffen einer römischen Abteilung, Eßeuerung der Soldaten und Gasmahl der römischen Offiziere. Inzwischen geht der militärische Dienst seinen Gang weiter. Dann Meldung von dem Annaher eines germanischen Heerhaufens, Alarm, Verlegung der Wälle, Zusammenstoß mit den Germanen und nun folgen die Kampfspiele zu Fuß und zu Pferde. Schließlich Räumung der Römer. Während die Römer ihre Totenfeier abhalten, rufen auch die Germanen sich dazu. Ein Scheiterhaufen wird errichtet. Dann wird der Scheiterhaufen entzündet und unter weihelichen Totengesängen schließt die Feier gegen 8 Uhr abends. Horn- und Zuchblasen vernehmen den Schluß des Tages. — In Aussicht genommen sind aufeinanderfolgend je zweimal zwei Tage, Samstag und Sonntag.

Eine deutsche Gesellschaft

für ein neues Kabel nach New-York.

Hamburg, 2. Febr. In Hamburg ist die Einrichtung einer neuen deutschen Kabelgesellschaft in das Handelsregister eingetragen. Die Gründung der Gesellschaft erfolgt auf Grund eines Vertrages, welcher am 30. November 1921 zwischen der Reichstelegraphenverwaltung und der Western Union Telegraphen-Company in New-York und der Firma M. W. Barburg u. Co. in Hamburg über den Bau eines neuen Kabels von Deutschland über die Ägypten nach New-York abgeschlossen worden ist. Die Gesellschaft ist die Trägerin der Rechte, die sich auf den von Deutschland zu bauenden Teil des Kabels beziehen. Das Aktienkapital beträgt vorläufig 2 Millionen Mark. Es soll nach Bedürfnis erhöht werden. U. a. befinden sich im Aufsichtsrat Vorkassier a. D. von Bernberg-Göhrer-Hamburg, Geheimrat Guno-Hamburg, Geheimrat Freiherr von Gull-Heim-Aden, Geheimrat Louis Sagen-Aden, Geheimrat Paul Daniel-Düsseldorf, Geheimrat Peter Aden-Duisburg, Gottlieb von Langen-Röln, Dr. Carl Melchior-Röln, Freiherr von Toppensheim-Röln, Dr. Paul von Schwabach-Berlin (Vizepräsident), Dr. Georg Solmsen-Berlin (Discontogesellschaft), Geheimrat Stimming (Hamburg-Amerika-Linie), Franz Uebig (Discontogesellschaft), Max W. Barburg-Hamburg u. a.

Th. N. Uhren waren Castrop, Böhm. F. W. Schuhhaus A. Pr. Kon. Kauff. Herren-C. Billigste P. C. MC. kaulen Sie Möbel Castrop, V. Tud. Maß. Heinr. Castrop, W. Beckman. Grösste A. Sch. Gegr. 1876, Tuch. Maß. Wilh. Castrop, B. Prompte Ausfüh. Schuh-F. Aug. Rauxel, Aug. Ausführun. Bezugsqu. Oefen in große Zahlungen Jagdm. Lager in elektrisch. „O. Paul Eise. Rauxel, K. Geb. Wid. Billigste. Auf Credit! Speisezim. kaul. Möbe. Wittenstra.

Zeitungswochen-Kalender

Nr. 22

mit Führer durch die hiesige Geschäftswelt.

D. R. G. M.

Nr. 22

Bitte aufhängen!

März

5

Sonntag

Zigarren, Zigaretten und Tabake
In feinsten Qualität, kaufen Sie gut und preiswert bei
Wilhelm Schröder,
Münsterstraße 45.

Otto Schrammen, Castrop
Münsterstr. 50, Telefon 429
Technisches Installationsgeschäft
für elektr. Licht- und Kraftanlagen.

Barmer Bankverein
Hinsberg, Fischer & Comp.
Castrop.

Meine vollendete Ausstellung wirklich **gediegener Qualitäts-Möbel** ist aufgebaut für Jedermann und zwar von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung. Zwanglose Besichtigung empfehle ich im eigensten Interesse.

Möbel-Ausstattungs-Haus MAX WAHL, CASTROP
Telefon 583 Münsterstraße 8.

Bestellungen auf Saatkartoffeln
nimmt entgegen
Wilhelm Opalka, Castrop, Widumerstr. 48.
Landesprodukte Fernruf 201

Konditorei u. Kaffee Assmann
Hernerstrasse 3
ff. Torten u. Gebäck.
Treffpunkt der Sportsfreunde.

J. Heymann, Castrop
Größte Auswahl in **Promenaden- u. Sportwagen**

Tuch- und Mass-Geschäft
Feine Herren- u. Damen-Schneiderei
Ständiges Lager in modernen Stoffen.
Otto Birk, Habinghorst,
Kronprinzenstraße.

Gebrauchte Arbeitsschuhe
in allen Größen wieder vorrätig.
Parliwarenhäuser „zur billigen Quelle“
Castrop, Biesenkampstr. 2.

Th. Machens
Uhren und Gold-
waren aller Art
Castrop, Münsterstr. 48.

Böhmer-Stiefel
nur bei
F. W. Böhmer
Schuhhaus Castrop.

März

6

Montag

A. Kalsbach-Hillma
Castrop.
Preiswerte Lebensmittel
Konserven :: Aufschnittware.

Kaufhaus für Volksbekleidung
Herren-Garderoben, Wäsche u. Schuhwaren
Billigste Preise Beste Qualität
Castrop, Münsterstrasse 16.

MOBEL
kaufen Sie am besten im
Möbelhaus R. Bäuml,
Castrop, Viktoriastraße 24.

W. Welker, Castrop Tel. 389
Täglich wieder eintreffend:
frische Fisch- u. Räucherwaren.

Tuch- und Maßgeschäft
Heinr. Steffens,
Castrop, Widumerstraße 16.

Wiener Schuh-Maßgeschäft
Joh. Klazka
Castrop, Kaiser Friedrichstr.
Reparaturen
Spezialität: Orthop. Schuhe.
Telefon 280.

Manufaktur- Kurz-, Weiß- und Wollwaren
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Franz Knust,
Castrop, Widumerstraße 7.

Beckmann's Schuhhaus und Lederhandlung
Größte Auswahl! Billigste Preise!
Schuhhaus Beckmann
Gegr. 1876, Tel. 478 Castrop Widumerstraße 31.

Heinr. Bresser Trauerhüte
in großer Auswahl.
Wittenerstr. 1. Telefon 303

Tuch- und Maßgeschäft
Wilh. Denter,
Castrop, Bochumerstr. 50.

Weine Spirituosen Liköre
empfiehlt
Drogerie C. Wimmers

Prompte u. sachgemäße Ausführung von
Schuh-Reparaturen
bei
Aug. Greulich,
Rauxel, Viktoriastraße 11.

Fahrräder,
Ersatzteile und Gummi
erhalten Sie gut u. preiswert bei
M. Hammerschmidt,
Fahrradhandlung,
Habinghorst, Kronprinzenstr. 4.

Streichfertige Oel- und Lackfarben
in bekannt guter Qualität.
F. Schnettler, Castrop, Münsterstr. 19
Telefon 29.

Aug. Golombek, Habinghorst,
Kronprinzenstr. 111
Ausführung elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen
Telefon- und Klingel-Anlagen
Bezugsquelle ersklassiger Bedarfsartikel. Kronleuchter.

Feine Herren-Mode
nach Maß.
Großes Lager in und ausländischer Stoffe.
Fr. H. Streck,
Castrop, Bochumerstr. 38.

Preiswerthe Lebensmittel
aller Art.
Spezialität: Steis frisch gebrannter Kaffee, Jamil. Fleisch- und Würstchen.
kaufen Sie gut und billig bei
Bick, Rauxel, Viktoriastraße 5.

Oefen u. Herde
in großer Auswahl.
Zahlungserleichterung.
Jagdmunition
erstklassiger Fabrikate.
Lager in sämtlichen elektrisch. Glühlampen „Osram“.

Pelzwaren
Collars, Muffen, Barettis in feinsten Ausführung und bester Qualität kaufen Sie am preiswertesten im
Spezial-Pelzhaus
Carl Auwiler, Münsterstraße 7.

Paul Schulz
Eisenwaren
Rauxel, Kaiserstrasse.

Täglich frische
Backwaren, Konfitüren
empfiehlt
Conditorei und Café
Nattmann.

Klostermann,
Castrop
Wittenerstraße, Telefon 464
Eisenwaren, Werkzeuge
Haushaltungsgegenstände, Herde, Oefen
erster Fabriken.
Empfehle ferner meine selbstangefertigten
Sicherheits-Schlösser
in verschiedenen Größen. Dieselben übertreffen alle bisherigen auf diesem Gebiete

Gebr. Wolff, Castrop
Widumerstraße 26, Telefon 480.
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel aller Art.

Auf Credit! **MÖBEL** Auf Credit
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer,
Küchen, Einzelmöbel
kaufen Sie zu bekannt billigen Preisen im

Möbelhaus Gustav Liffmann
Wittenerstraße 17 CASTROP Wittenerstraße 17.

la. gekochtes Leinöl
gute schnelltrocknende
Fussboden-Lackfarbe,
über Nacht trocknend.
Tapeten in grosser Auswahl
zu billigsten Tagespreisen.
Carl Plassmann
Widumerstraße 15/17.

Schlafzimmer • Küchen • Einzelmöbel
kaufen Sie gut und billig bei Zahlungserleichterung
in Rauxel bei **H. Lohgefelle, Bahnhofstr. 22, Tel. 433.**

Feine Herren- und Damen-Schneiderei
Stofflager
Bernhard Schlenker, Schneidermeister
Habinghorst, Kronprinzenstraße 95.

Möbeltransport und Expedition
W. Dräger, Castrop,
Bahnamtliche Expedition.

Cigarren, Zigaretten und Tabake
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Richard Rütger, Tel. 405
Wittenerstr. 43, Münsterstr. 14.

Die besten
Offenbacher Lederwaren
kaufen sie am vorteilhaftesten in der Buchhandlung
Lambertz, Münsterstr.

Habinghorster Fahrrad- und Nähmaschinen-Zentrale.
Ausführung sämtlicher Reparaturen an allen Systemen zu soliden Preisen.
Fachmännliche Bedienung.

Karl Baunert,
Habinghorst.

Joh. Schumann
Rauxel, Viktoriastr. 5.
Kunst- und Bauschlosserei
Eisen- und Haushaltungs-Geschäft.

März 10
Freitag
Sehe Teutoburgia

Sie sparen viel,
wenn Sie in der Althandlung
Habinghorst Ihren Bedarf an
Anzügen, Schuhen, Hosen
usw. decken.
M. Rothenstreich, Habinghorst
Kronprinzenstr. 86.

März 11
Samstag

Kochherde, Oefen
gibt preiswert ab
Krimpe, Habinghorst,
Kronprinzenstr. 57, Tel. 446.

Konditorei u. Kaffee
ff. Torten und Gebäck
täglich frisch.
H. Denze, Castrop,
Bochumerstraße 31.

Schuh-Reparaturen
erledigt prompt, reell u. sachgemäß
Aug. Weiland,
Schuhreparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb
Habinghorst, Kronprinzenstr. 94



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, Mittwoch morgen 7 Uhr unsere herzensgute, stets treusorgende Mutter, die wohlachtbare

Ehefrau Wwe. August Mues

Elisabeth geb. Wesener

nach erlittenem Schlaganfall, gestärkt mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 58 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dieses zeigen in tiefem Schmerz an mit der Bitte um ein Gebet für die Verstorbene:

Elisabeth Mues, Lehrerin
Bernhardine Mues
Dr. med. dent. Aug. Mues, Zahnarzt
Alfons Mues.

Castrop, Rauxel, Henrichsburg, Huckarde, Neuß und Buer-Resse, den 1. März 1922.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 5. März, nachmittags 3 1/2 Uhr vom Sterbehause (Münsterstr. 67) aus statt. — Das feierliche Leichenbegängnis ist Montag, den 6. März, morgens 7 1/2 Uhr in der Pfarrkirche zu Castrop.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugehen sollte, diene diese als solche.

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem barmherzigen Ratschlusse gefallen, heute morgen 3 1/2 Uhr meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Ehefrau Käthe Canteföhr

geb. Michels

zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Sie starb nach langem, schweren Leiden, öfters gestärkt durch die Heilmittel der römisch-kath. Kirche, im Alter von 38 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Rauxel, Börnig Wanne, Hiltrop, Haaren, Bettinghausen und Oesterheide, den 28. Februar 1922.

Die Beerdigung findet am Freitag nachm. 4 Uhr vom Sterbehause, Rauxel, Hochstraße 1, aus statt. — Samstag morgen 7 Uhr feierliches Seelenamt in der Kapelle.

Briefmarken und Couverts mit Firmen- und Bild-Druck bei bill. Berechnung.
Buchdruckerei d. Castrop-Zeitung

Bekanntmachung.

Die für das am 31. Dezember 1921 abgelaufene Rechnungsjahr (1. April bis 31. Dezember 1921) entworfenen Steuermarken sind bis spätestens 20. März cr. an die unterzeichnete Finanzhilfskasse während der üblichen Kassendienststunden abzuliefern.

Bei der Ablieferung der Steuermarken sind die vor kurzem ausgestellten Steuerhöcher für das Kalenderjahr 1922 mit vorzulegen.

Die Steuerhöcher bezw. Kartenblätter sind aufzureihen und vom Arbeitgeber zu unterschreiben.

Rauxel, den 21. Februar 1922.

Die Amtskasse — Finanzhilfskasse.
Rauxel.

Was ist ? Bronchial ?

Bronchial befreit
Sie sofort von

Husten
Heiserkeit,
Erkältungen usw.

zu beziehen durch: 8718
Adler-Drogerie H. Höfer,
Castrop, Wiltenerstraße 28.
Arenz-Drog. Fr. Endeman,
Merktünde.

Wohnungs- Tausch!

Biete an: Wohnung 3
Zimmer 1. Etg. befeuert
Wohnhaus, Gartenben.
Rauxel bei Dortmund
Suche: 2 Zimmer erst. 3 in
Oberhausen-Nhld.

Ang. unt. Sch. N. 4578
an die Annonc. Exped.
Friedr. Schatz, Duisburg.

Barmer Bank-Verein

Binsberg, Flicher & Comp.

Viktoriastraße 19 Castrop Viktoriastraße 19

Aktienkapital und Reserven M. 510.000.000

Eröffnung von Check- u. laufenden Rechnungen

Verzinsung von Spargeldern

Effektenverkehr in Aktien, Kuxen und Obligationen

Zahlungsmitt. an die Stadtkasse zu
entrichtenden Abgaben wie Steuern usw. 8918

Einföhrung sämtlicher Zins- und Dividenden-Scheine.

Kassentunden: 9—1 Uhr vormittags.

Packen Sie aus

mit den Vorzügen Ihrer
Erzeugnisse

Zeigen Sie dem Publikum

wie hoch Ihre Qualitäts-
arbeit einzuschätzen ist.

Das richtige Anzeigenorgan

für Sie ist die

Castroper Zeitung.



St. Elisabeth-Verein.

Am Donnerstagnachm.
d. 2. März ist die
Beerdigung unfer. Mit-
gliedes

Frau

Henriette Wiesepred

Verarmung an der
Kirche 4 Uhr.

Um recht zahlreiche
Beteiligung bitten

Der Vorstand.

Guterhaltene 1039

Waschkommode

zu kaufen gesucht.

Sellwegstr. 24.

Kraftwagenführer von Castrop u. Umgegend.

Samstag, den 4. März, abends 8 Uhr:

Zusammenkunft

beim Wirt Jos. Thiele (evgl. Kirche) zwecks Gründung
eines Vereins. Alle Kraftwagenführer von Castrop,
Mengenbe, Rauxel, Eddingen und Umgegend werden
dringend ersucht, zu erscheinen. 1083

Atelier Argleb

Castrop, Münsterstr. 3

Hochzeitsgruppen

Familienbilder

In und außer dem Hause.

Sämtliche Buchbinder-Arbeiten

liefert prompt

7884

Buchbinderei H. Krawinkel, Castrop-Schwerin.

Krankheiten

wie Gicht, Rheumatismus, Nieren- und Blasenleiden,
Wagen- und Lederleiden, sowie sämtliche Krankheiten
(besonders Frauenkrankheiten) werden vertrauensvoll im

Elektro-Magnetischen Heil-Institut

geheilt. 133

— Linderung schon nach einmaliger Behandlung. —

Sprechstunden Dienstag, Donnerstags und Frei-
tags von 3—6 Uhr nachm. Castrop, Wiltenerstraße 54

B.
WELLNER

Metropol-Theater

Castrop, Kaiser Friedrichstraße 21.

Älteste und hervorragendste
— Lichtbildbühne am Platze —
verbunden mit Cafe-Restaurant

Eigene elektr. Lichtzentrale. — Zentralheizung.

Fernruf 144

Amt Castrop

Nur heute noch:

Harry Piel und Sascha Gurra

in

Unus, der Weg in die Welt

2. Teil von „Fürst der Berge“

Das vierte Gebot

oder

Der letzte Gang
des Martin Schalanter.

Der Prinz v. Pera

Ein Sphondodrama in 5 Akten.

Sphondodramen stehen nicht immer
in gutem Ruf. Hier aber handelt es sich
um ein Schauspiel, auf das die besten
Voraussetzungen in Gelamtheit zutreffen:
Wirklich spannendes Geschehen, das in
atemloser Hast vorwärts, Konflikt und
Katastrophe entgegen will!

Veränderungen im Programm vorbehalten

Jugendliche unter 18 Jahren haben
auch in Begleitung Erwachsener
keinen Zutritt.

Für die musikalische Begleitung der
Filme Herr Kapellmeister W. Mohr

Morgens



ist der
erste Ruf,
der durchs Haus erschallt,
nimm nur Rotfrosch für die
Schuh, wegen dem
Gehalt.

Erstmal

putzt die Schuhe, pflegt das Leder

Alleinhersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz.

Ph. Aronheim

Castrop, Gegenüber der
evangl. Kirche Wiltenerstraße 16.

Damen-Mäntel

Donegal, weite
moderne Formen,
775.- 695.-

475.-

Damen-Mäntel

aus Covercoat
teils m. Stepperei,
975.- 650.-

495.-

Damen-Mäntel

aus Tuch,
schwarz und farbig
1650.- 1275.-

895.-

Jacken-Kleider

schwarz u. farbig
moderne Formen,
1350.- 975.-

595.-

Jacken-Kleider

in viel. Farb., teils
eleg. anl. Formen
2500.- 1975.-

1650.-

Damen-Konfektion

wegen rechtzeitigen Einkauf sehr preiswert!

Zur Einsegnung!

Kleider

aus schwarzem Cheviot mit
Stickerel 495.-

375.-

Kleider

aus schwarzem Popelin und
Kammgarn 750.-

525.-

Kleider

aus schwarzem Körper u. Sammt
995.-

890.-

Anzug

aus blauem Cheviot, teils mit Ue-
berkragen 495.-

250.-

Anzug

blau Cheviot zweireihig 695.-

550.-

Anzug

aus Kammgarn-Cheviot pr. Qualität
775.-

675.-

Kleider

aus reiner Wolle mit reicher
Stickerel 725.- 650.-

565.-

Kleider

in eleganter Ausführung, teils
mit Stickerel 1675.- 1250.-

975.-

Kostümröcke

farbig 115.- 99.75

59.75

Kostümröcke

marine und schwarz,
teils Faltenröcke 495.- 245.-

178.-

Kinder-Kleider

in reicher Auswahl
sehr preiswert.

Postdies

Ein zeitgemäßes

Der Post-
lädt für
Dem Hils-
Jit's heilf-
Hier anzu-
lädt für

Da kommt
Ein neues
Er prüft,
Nachschau-
Ob Posth-
lädt wick-

Schon nä-
Des Post-
Er späh-
Tatfächlich
Ob Hils-
Nachschau-
Ob Posth-
lädt fämt

Duffus Khans Heirat.

Roman von Frank Keller.

Copyright by Georg Müller, München.

(Nachdruck verboten.)

Es lag eine vernichtende Betonung auf den letzten zwei Worten, die nur zu gut ausdrückten, was sie meinte — die Szene in Köln, wo sie ihn vor fünf Tagen arretieren gesehen hatte. Allan nahm eine hübsche Preisbeerbildung an, aber es gelang ihm zu sagen:

„Sie haben gewiß etwas mit dem Portier zu besprechen. Ich will mich außer Hörweite zurückziehen, damit ich Sie nicht zu belästigen brauche.“

Er wußte, daß dieser Abschiedsbesuch sie in das Tiefste ihrer anglosächsischen Seele treffen mußte, aber trotzdem empfand er seine Sortie aus dem Bureau nicht als eine Sortie d'etat. Er kreuzte die Hände so rasch, als es seine Würde zuließ. — Was er hauptsächlich befürchtete, war, daß sie ihn zurückrufen und bitten würde, das Interieur mit dem Portier fortzusetzen; er fühlte sich dieser Aufgabe jetzt nicht gewachsen. Und plötzlich fand er sich im Konversationsalon des Hotels, in den seine Waise ihn, ohne daß er es selbst wußte, getragen hatten, und hörte ein dann and confound, das mit ungeheurer Energie in seiner unmittelbaren Nähe ausgeprochen wurde. Erst im nächsten Augenblick dämmerte es ihm auf, daß ihm selbst diese Worte entlockt waren; und noch ganz erlaunt über seine rasche Akklimatisierung hörte er eine schrille Stimme, die sagte:

„Holla, junger Mann! Solche Worte pflegt man nicht in Damengesellschaft zu sagen.“

Allan drehte sich um. Trotz der wenig menschensfreundlichen Laune, in der er sich für den Augenblick befand, mußte er lächeln. Auf einem der roten Lederstühle saß eine alte Dame mit dem New York Herald in der Hand — sie wäre von der Zeitung verdeckt gewesen, wenn sie nicht geknickt und Allan über den Rand angucken hätte. Ihr Gesicht glitzerte auf das Jüpfchen eines alten, schlauen Papagei. Sie hatte graues Haar, das von den Ohren abstand, zwei scharfe höflich-schwarze Augen und eine Nase, die den Rest des Gesichtes ebenso gründlich ausfüllte, wie die Sanft Paulskathedrale den offenen Platz, an dem sie liegt. So wie die Kathedrale kam sie architektonisch nicht zu ihrem vollen Recht, aus Mangel an Perspektive. — Man sah jedoch einen breiten Mund mit schmalen und offenbar sehr scharfen Lippen, und ein Kinn, das napoleonisch zu wirken versuchte. Die höflich-schwarzen Augen fixierten Allan schräg, ganz wie die eines Papageis. Allan verbeugte sich ehrfurchtsvoll:

„Ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung, Madame! Ich dachte wirklich nicht daran, was ich sagte, und ich wußte kaum, wo ich mich befand.“

„Warum haben Sie geknickt?“ sagte die alte Dame. Sie betonte das Wort geknickt so, daß es klang, wie gemordet oder falsches Zeugnis abgelegt.

Allan wandelte die barocke Luft an, ihr alles zu erzählen.

„Ich will versuchen, es Ihnen zu erklären,“ begann er.

„Sind Sie Amerikanerin, wenn ich fragen darf?“

„Ja. Haben Sie deshalb geknickt?“

„Nicht weil Sie Amerikanerin sind. Gott bewahre mich. Aber aufrichtig gesagt, war es eine Ihrer Landsmänninnen, die mich zum Knicken brachte.“

„Ein Gentleman flucht nie über eine Dame oder in Damengesellschaft.“

„Sie haben recht. Ich bereue aus der Tiefe meines Herzens. Sehen Sie, diese Dame überraschte mich gerade, als ich dabei war, den Portier auszufragen.“

„Hat sie gehorcht? Dann ist sie keine Dame. Dann haben Sie das Recht zu fluchen.“

„Um, sehen Sie, ich war eben im Begriff, den Portier nach ihr selbst auszufragen.“

„Sind Sie in sie verliebt? Dann haben Sie ein Recht dazu. Dann verstehe ich Sie.“

„Sie interessiert mich. Und Sie begreifen, daß...“

„Haben Sie vom Portier erfahren, wer sie ist? Sind Sie ein Engländer?“

„Sie kam gerade zurecht, um mich daran zu verghindern. Nein, ich bin ein Schwede, Madame.“

„Warum fluchen Sie dann auf englisch?“

„Ja, wer das sagen könnte! Das Klima, vermute ich. Nochmals, ich bitte Sie um Entschuldigung, Madame.“

„Oh, demnit, ist nicht nötig. Ich fluche selber, wenns sein muß. Sehen Sie sich nieder, Sie interessieren mich. Was machen Sie in London?“

„Ja, wenn ich das wüßte. Eigentlich bin ich hier, um einen Herrn zu treffen, der meine Koffer gestohlen hat.“

„Die kriegten Sie nie zurück. In London kriegt man nie etwas zurück, nicht einmal das Geld, das bei den Rechnungen übrig bleibt. Ich kenne die Engländer. Hat er Ihre Koffer hier in London gestohlen?“

„Nein, im Expreß in Deutschland; und sehen Sie, das Rächerliche ist —“

„Was ist das Rächerliche? Da ist Helen. Grüß Gott, mein Kind. Was ist das Rächerliche?“

„Daß er sie mir unversehrt hierher zurückgeschickt hat.“

„Now demnit... ich meine, sitzen Sie da und machen Sie sich über mich lustig, junger Mann? Helen, komm her, dann wirst du etwas hören. Hier ist ein junger Mann, der Mädchen aus Tausendunbinder Nacht erzählt. Außerdem flucht er in Damengesellschaft.“

Allan sah auf und erblickte ein junges Mädchen von zwanzig Jahren, die jetzt auf die alte Dame im Klubstuhl zukam. Sie war schlank, blond und unaussprechlich amerikanisch. Allan fühlte eine instinktive Sympathie, die, wie er ebenso instinktiv empfand, verschieden von dem war, was er sonst für junge Damen zu empfinden pflegte. Sie hatte graue Augen und sehr reine Züge. War sie die Tochter der alten Dame auf dem Klubsauteil, dann mußte sie wohl mehr ihrem Vater nachgeraten sein...

„Das hier ist meine Tochter, junger Mann, ob Sie es glauben oder nicht.“

Die höflich-schwarzen Papageienaugen hatten offenbar seine Gedanken gelesen. Allan verbeugte sich und zog eine Visitenkarte hervor.

„Ich weiß nicht, was in Amerika korrekt ist,“ sagte er ein bißchen befangen. „Gestatten Sie?“

Die alte Dame ersah seine Karte mit einer krassen-ähnlichen Hand, hielt sie vorsichtig auf Armeslänge von sich ab (in diesem Falle keine besonders große Distanz) und betrachtete sie mit schräggelegtem Kopf.

„R-r-a-a-g-h, Kragh, ist das ein komischer Name! Well, mein Name ist Mrs. Bowlsby aus Worcester, Massachusetts, Sir!“

Sie sprach Allans Namen aus, als bedeutete er Kreide.)

Allan versuchte, ihr eine skandinavische Aussprache beizubringen.

„Now demnit, glauben Sie, ich bin nach England gekommen, um Schwedisch zu lernen? Wenn Sie auf englisch fluchen, können Sie sich auch auf englisch titulieren lassen. There, fahren Sie in Ihrer Erzählung fort.“

Seine weiteren Erlebnisse in Mrs. Bowlsbys Gesellschaft hatte Allan folglich als Mr. Cray.

Unter einem Regen von Interpellationen berichtete er seine Abenteuer im deutschen Expreßzug, in Köln und in London. Plötzlich schweiften die Gedanken der alten Dame zum Ausgangspunkt zurück.

„Und die Dame, die Sie am Hamburger Bahnhof sahen, ist dieselbe, die hier im Hotel wohnt?“

„Ja.“

„Wie kann das Hotel so etwas zulassen, das ist doch natürlich eine Hochstaplerin. Schon die Art, wie sie einen feinen jungen Mann wie Sie behandelt, beweist es.“

*) Auf englisch: Cray. Vorsichtige Bemerkung.

„Mrs. Bowlsby, ich war sehr unbescheiden...“

„Gewiß nicht. Absolut nicht. Das ist eine Schwachsin, denken Sie an meine Worte! Wie sieht sie aus?“

„Sie ist ein bißchen mehr als mittelgroß und etwas hochmütig. Mit grauen Augen wie Miß Bowlsby und recht kurzer Oberlippe. Sie sieht aus wie eine blonde spanische Infantin, wenn Sie verstehen, was ich meine, Mrs. Bowlsby.“

„Natürlich. Und sie ist Amerikanerin?“

„Ja. Ich glaube wenigstens. Das heißt, auf dem Bahnhof sprach sie allerdings deutsch, wie ich Ihnen schon erzählt habe — aber später...“

„Haha!“

Mrs. Bowlsbys Lachen war so triumphierend-krächzend, wie das eines Papageis, dem es soeben gelungen ist, einen Feind so recht tüchtig in den Zeigefinger zu zeigen.

„Haha! Die habe ich schon im Hotel gesehen, ganz richtig. Jetzt weiß ich's. Sie hätte ebenfugot französisch sprechen können, junger Mann. Sie sind in gute Gesellschaft gekommen! Glauben Sie, ich weiß nicht, wer sie ist?“

„Mrs. Langtreu, erinnerst du dich an Mrs. Langtreu, Helen?“

„Ich glaube, du hast von ihr gesprochen, Mama.“

„Ich? Nie im Lebens. Ich spreche von solchen Personen nicht. Andere Menschen haben vielleicht mit dir von ihr gesprochen... Vor vier Jahren sprachen alle Leute von ihr, obgleich sie sich schämen sollten, überhaupt von so etwas zu sprechen.“

„Aber Mama!“

„Sch! Ich weiß, was ich sage. Damnit, ich sollte gar nicht zu dir von ihr sprechen, Helen. Sie war mit dem Obersten Langtreu in Boston verheiratet und eine große Modedame. Kurz bevor Langtreu starb, hatte sie einen gräßlichen Fitt mit einem französischen Windbeutel, der sich Baron nannte oder Marquis oder König. De Cl-trac hieß er. Langtreu hatte kaum die Augen geschlossen, als sie nach Europa verduftete. Natürlich weiß man, was sie da wollte. Seitdem hat niemand in Amerika von ihr gehört, obwohl alle von ihr gesprochen haben. Aber ich glaube sie gestern, als wir kamen, hier im Hotel zu sehen, und nun nach Mr. Crays Beschreibung...“

Mrs. Bowlsbys Rede wurde dadurch unterbrochen, daß die Türe des Refektoriums sich öffnete und jemand hereinkam, in strahlender, rosafarbener Nachmittagsstolze, die um sie raufschien, wie der Schaum um eine schlankes Säule. Sie war ein eifrig gleichgültigen Blick auf Allan, ohne die beiden Damen auch nur zu sehen, und ging mit königlicher Grazie auf einen der Tische mit den illustrierten Zeitungen zu. Sie wählte The Queen aus und versank in einem Lederfauteuil im rückwärtigen Teil des Refektoriums.

„Well! Mrs. Bowlsbys Interjektion barg eine Welt von Bedeutung — ist das nicht sie, die...“

Allan, dessen Augen in dieselbe Richtung starteten, wie ihre steinkohlenschwarzen Augen, zog langsam seinen Blick wieder zurück. Mrs. Bowlsby, die diesen Blick gesehen hatte, erhob sich fünf Fuß hoch aus ihrem Sessel.

„Zeit, Tee zu trinken,“ sagte sie. „Wollen Sie mit Helen und mir den Tee nehmen, Mr. Cray? Sie brauchen Schuh und Schirm gegen die Welt, junger Mann, sie ist voll Sünde, und unser eigen Fleisch der Sünde bester Bundesgenosse.“

Allan riß die Tür für sie und Fräulein Helen auf, während er innerlich im stillen bedauerte, daß die Sünde einerseits so verlockend aussehen mußte und andererseits nicht immer so geneigt ist, den Menschen zu attackieren, wie die Theologen behaupten.

Beim Tee in Mrs. Bowlsbys Salon im ersten Stock gefellte sich Mr. Bowlsby hinzu. Mr. Bowlsby war ein langer, breitschultriger, blonder Mann, offenbar jünger als seine Gattin. Sein glattrasiertes Gesicht erhielt sel-

nen Charakter von dem breiten lustigen Mund. Er sa aus wie ein Schulfuge. Mrs. Bowlsby stellte Allan unter der Signatur vor, unter der sie ein für allemal unterschlossen war, ihn zu verbergen. Sie entwarf eine fa benprächige Schilderung seiner Abenteuer und ei noch koloriertere Darstellung von Mrs. Langtreu in ihren Ansichten, was Geistes Kind diese Dame war.

Mr. Bowlsby interpunktierte ihre Erzählung mit ein größter Anzahl blow me und ebenso vielen Tasse Tee. Dann wuschte er sich den Mund und sagte:

„Well, Susan (seine Stimme war laut und lärmend wie die eines großen jungen Hundes), ich habe auch Mer kheiten. Wir müssen in den zweiten Stock ziehen.“

„Früher siehst du mich am höchsten Ast baumeln,“ sagte Mrs. Bowlsby, ohne einen Augenblick zu zaudern. „Ist die Börse zurückgegangen, John? Du solltest sie sein lassen, wenn du auf Ferien bist.“

„Es ist nicht die Börse,“ sagte John. „Es ist ein König.“

„Ein König? Hast du einem König Geld geliehen, John?“

„Unfinn, ich leihne kein Geld aus, das weißt du. Der König soll hier wohnen, ein richtiger König, der über morgen herkommt, um sich in London zu verheiraten. Der Direktor hat es eben als eine Gnade von mir e beten...“

„Ich sage dir eines, John, versuche nicht unser arme Kind an ihn zu verheiraten! Helen! Du darfst nie a derartige Menschen denken, versich mir das, Kind.“

„Du phantasiert, Susan. Helen mit ihm verheiratet Ebenfugot könnte ich sie mit einem Mormonen-Bisch verheiraten. Der König, der kommt, hat schon hunder fünfzig Frauen.“

„Barmherziger Jesus! Was ist das für ein Unfle das uns aus unserer Wohnung vertreiben will, John?“

„Ein König, ein richtiger König mit fünfzehn Mi klonen Untertanen, die meisten davon braun, aber, bloß, ein richtiger König. Der Direktor war geradezu ver zweifelt, daß...“

„Komme mir nicht mit dem Direktor? Bist du el freigeborener Amerikaner? Gibt es nicht noch ander Hotels in London?“

„Einige, Susan, aber das hier ist wohl das einzig, wo ein König absteigen kann. Und wir bekommen ein Wohnung einen Stock höher, wo Prinz Hieronymus von Bulgarien wohnte, als er zuletzt in London war.“

„Dann kann sich dieser König auch damit zufriede geben. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billi.“

„Das ist aber ein regierender Fürst, Susan, und el regierender Fürst kann nicht höher wohnen als im erste Stock.“

Mrs. Bowlsbys steinkohlenschwarze Augen wanderte von John zu Fräulein Helen und von ihr zu Allan.

„Hat er die hundertfünfzig Frauen mit, John?“

„Das weiß ich nicht, liebe Susan. Dann muß e wohl ein besonderes Hotel für sie mieten, oder vielmehr hundertfünfzig besondere Hotels, damit sie ihm das Le ben nicht zu sauer machen.“

Mrs. Bowlsby wurde weich.

„Ich bin überzeugt, daß er sie mit hat, John, ich kenne die Männer. Ziehen wir also in die Wohnung der Prinzen! Ich muß hier bleiben und diesen jungen Mann beschützen. Das ist meine Pflicht, Mr. Cray, denn ich kenne auch die Frauen.“

Mrs. Bowlsby stellte ihre Teetasse energisch hin und betrachtete Allan, als wäre er ein junger Papagei von seinem ersten unsicheren Flug. Dann wendete sie sich an Mr. Bowlsby.

„Wie heißt das Untier, John?“

„Duffus Khan,“ antwortete Mr. Bowlsby, indem er eine Zigarre ansteckte. „Duffus Khan, Maharadscha von Kasirabad.“

(Fortsetzung folgt.)

Postdienst auf dem Bahnhof.

Ein zeitgemäßes Gedicht von Heinz Schaeffer.

Der Posthilfsbote Säbelbein
Lädt für Berlin Pakete ein.
Dem Hilfspostmeister Livius
Ist's heilige Pflicht und Hochgenuß
Hier anzuschau'n, wie Säbelbein
Lädt für Berlin Pakete ein.

Da kommt von links Herr Stiefelband
Ein neugebader Praktikant.
Er prüft, ob auch der Livius
Nachschaut — so wie er soll und muß —
Ob Posthilfsbote Säbelbein
Lädt wirklich die Pakete ein.

Schon nähert sich von Süden her
Des Postamts Obersekretär
Er prüft, ob auch der Praktikant
Tatsächlich nachprüft und unterwandt,
Ob Hilfspostmeister Livius
Nachschaut — wie er soll und muß —
Ob Posthilfsbote Säbelbein
Lädt sämtliche Pakete ein.

Zuletzt tritt aus dem Bahnhofstor
Der Postdirektor selbst hervor
Er forscht und lauscht von ungefähr
Ob auch der Obersekretär
Sich überzeugt, daß Stiefelband
Nachprüft getreu und unverwandt,
Ob Hilfspostmeister Livius
Nachschaut — wie er soll und muß —
Ob Posthilfsbote Säbelbein
Lädt wirklich die Pakete ein.

Die Glocke tönt, dort fährt der Zug,
Doch leider gab's nicht Zeit genug,
Daß Posthilfsbote Säbelbein
Lud sämtliche Pakete ein.
Die halbe Ladung blieb zurück.
O Mißgeschick, o Schicksalsstich!
Der Postdirektor lobesam
Entsetzt viel schneller als er kam,
Der treue Obersekretär
Klappert spornstreichs hinterher,
Indes der junge Praktikant
Im Wartesaal I. verschwand.
Und Livius trank ohne Zorn
Zu IV. Klasse einen „Korn“.

Auf dem Perron steht ganz allein
Der Posthilfsbote Säbelbein
Und spricht: „So geht es allemal,
Weil Mangel ist am Personal!“

Ein Mutterlied.

Skizze von Hermann Deutsch.

Just in der Zeit, da sie ihr erstes Kindlein unter dem Herzen trug, ward ihr der Gatte durch den Tod entrisen. Dunkle Schatten fielen in die junge Frauenseele, und durch die langen sehnachtskranken Nächte rannen ungeheben die kristallinen Perlen wehmutsvoller Augenferne.

Da kam der Tag, an dem auf dem liebevoll gepflegten Hügel im Gottesgarten die erste Rose aus der Hülle sprang. Sie duftete und leuchtete Anmut in die ernst feiernde Stunde und war die früheste von all ihren Schwestern.

Zu derselben Zeit trug die kleine Lokomotive ein ungewöhnliches Antlitz. Es ging von ihr etwas aus wie von der stillen Rose auf dem Grab. Inmitten des ein-

könligen Grau unperfsölicher Tagesanzeigen blinkten gleich edlen Perlen zwischen Steinen, auf bescheidenem Raum zusammengedrängt die Worte:

„Ein Sonnenstrahlchen huschte in meine Einsamkeit.“

Der wiedergebunden Glaube einer halbgebrochenen Frauenseele schaute verklärt aus dieser Geburtsverkündung.

Eine weihewolle Freude feierte das Herz des empfindenden Lesers an diesen Klängen, die anmuteten wie das erste zarte Vogelgeschrei nach grabestiefer Winterstille oder auch wie der in seiner Innigkeit und Feinheit überwältigende Sang einer freudenschluchzenden Geige unter dem Pannet tiefersten Glücks.

Das war Mutterliebe, Mutterfreude! Unfaßbar groß und schön — ein Evangelium!

Goldlicht durchflutete den düsteren Tag. Verschlossene Herzen brachen auf. Und Menschengenügen träumten ins Weite, märchentief, von trunkenen Freude umtaut, wie Gottesblumen auf der Frühlingswiese beim Aufstieg der Sonne.

Alles das vermochten die wenigen Worte auszulösen. Sie waren klein und schlicht, aber eben doch ein Mutterlied!

Eine Gewerkschaftskonferenz in Genua.

Von A. von Winterfeld, Leiter der Presseabteilung im Brandenburgischen Landesarbeitsamt

Neben der internationalen Wirtschaftskonferenz.

Das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat in seiner letzten in Amsterdam abgehaltenen Sitzung erklärt, daß die internationale organisierte Arbeiterklasse die Pflicht habe, ihre Stimme zur Zeit der Konferenz in Genue Höre zu verschaffen und daß daher eine besondere Konferenz durch den Internationalen Gewerkschaftsbund nach dem gleichen Orte und zur gleichen Zeit, wo die offizielle Konferenz stattfinden wird, einberufen werden soll. An dieser Konferenz werden teilnehmen das Exekutivkomitee des Internationalen Gewerkschaftsbundes und je ein Delegierter für den Gewerkschaftsbund eines jeden Landes.

Des weiteren wurde in der gleichen Sitzung des Gewerkschaftsbureaus die Tagesordnung des allgemeinen Internationalen Gewerkschaftskongresses, der im April in Rom stattfinden wird, wie folgt festgesetzt: 1. Achtstundentag und wirtschaftliche Reaktion. 2. Europas ökonomischer Wiederaufbau. 3. Europas Antimilitarismus und Arbeiterklasse. — Ferner besaßte sich das Bureau mit den bereits erzielten Ergebnissen der Hilfsaktion des Internationalen Gewerkschaftsbundes für das hungernde russische Volk. Schon jetzt ist Hilfe für 3000 Kinder durch die Sonderdelegation des Bundes gesichert. Die Gewerkschaftsinternationale wird auf diesem Wege fortfahren.

Vom technisch-wirtschaftlichen Sachverständigenausschuß des Reichskohlenrates wird mitgeteilt: Durch die Ausschußverhandlungen im preussischen Landtage über den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Vereinfachung von Zangen und Geviertfeldern im Bereiche des Oberbergamtsbezirktes Dortmund ist die öffentliche Aufmerksamkeit in den letzten Tagen erneut auf gewisse Hindernisse gelenkt worden, die bisher dem gemeinwirtschaftlichen Abbau des südlichen Ruhrkohlenbergbaues entgegenstanden. Der vom Reichskohlenrat (Sachverständigenausschuß) dazu herausgegebene Bericht einer von ihm zur Klärung dieser Frage eingesetzten Kommission vom Dezember 1921, kommt daher im rechten Augenblick. Bekanntlich sind in diesem südlich (etwa von der Linie Duisburg—Essen—Dortmund) gelegenen Teil des Ruhrgebietes die Abbaugerechtsame von den Zeiten der Geltung der alten Bergordnung her stark zerstückelt. Sie sind teils in Form von Zängensfeldern, teils in Form von an der Tagesoberfläche umrissenen Geviertfeldern und der nach heutigen Verhältnissen zweifelhaften Größe verliehen worden. Die Abbaugerechtsame erstreckt sich teilweise nur auf bestimmte Flöze, so daß die Grenzen der Geviertfelder in getrenntem Besitz, dort in verschiedenen Höhen über- und durcheinandergreifen. Diese Unzulänglichkeiten sollen in Zukunft nicht auf dem

des der Zusammenlegung der Gewerksfelder unter an-
gemessener Entschädigung befehligt, sondern der Besch-
tändlicher Abbaugerechtigkeit soll durch das neue Gesetz
beistellt werden, das im Einverständnis mit dem Reichs-
shenrat entstanden ist und bereits die Zustimmung des
rheinschen Staatsrates erhalten hat. Aus dem Gut-
achten der vom Reichshohenrat eingesetzten Kommission
ist hervor, daß das zur Beratung stehende Gesetz
viele wirtschaftlichen Vorteile und in einigen Fällen
Möglichkeit einer Zusammenlegung unwirtschaft-
licher Kleinbetriebe zu gemeinschaftlich besserer Aus-
nutzung mit sich bringen wird. Allerdings dürften wei-
tere Vereinigungen noch nicht in Betrieb stehender oder
gelegter Felder kaum noch in Frage kommen. Das
stehen der vielen Kleinbergbaubetriebe im südlichen
berbezirk ist namentlich durch die besonderen Verhält-
nisse der dortigen Gegend bedingt. Insbesondere leidet
Bergbau dort unter recht erheblichen Wassergu-
en. Die Flüsse sind im allgemeinen wenig mächtig,
aus eine geringe Arbeiter-Durchschnittsleistung in
den Betrieben folgt. Es handelt sich vorwiegend um
geringhoben in einer anstehenden Gesamtmenge von
na 800 Millionen Tonnen. Das zur Beratung, stehen-
Gesetz wird also den rheinisch-westfälischen Kohlen-
bau keineswegs auf eine wesentliche andere Grund-
stellen, es wird aber immerhin eine bergwirtschaft-
bessere Regelung schaffen in einem Gebiete, welches
längere Zeit abbauwürdig und die Heimstätte einer
enständigen Arbeiterschaft ist, aus der gut gelehrte
der auch für den übrigen Bergbau hervorgehen, an
den bekanntlich großer Mangel herrscht. Insbeson-
der aber wird das Gesetz in der Richtung günstig wir-
ken, der Verein zur Schiffbarmachung der Ruhr er-
bt, der seit langer Zeit den Erlaß eines solchen Ge-
setzes betreibt.

Die zum allgemeinen
eine ihrer Vorgänge
dahinwölzt, ist
nicht vorbeigegan-
gen, der vor dem
e. 90 000 Markt
120 000 Markt los-
ste. Wir wollen uns
aller weiteren Be-
auch so auf den
Preisbereich si-
nieren betragt.
Wärz 1922 ab
sind sämtliche Be-
maßstäbe", „So-
kret", „Erfahrung
sind gewiß, daß
Zeitung trotz der
den letzten Woch-
wissen, daß sie in
sich das gesamte
die paar Markt

Aus C

* Für Steu-
 sellern der Einkünfte
 schäftigt. Ueber
 Etablierung
 der für das Jahr
 obgehaltenen
 schäftigen Restbe-
 träge sofort
 * Der näch-
 März findet auf
 torisitzung in Co-
 * Cakrop ein
 pländerige Stelle
 weinbe Raugel bo-
 beßliche der Beau-
 Ueberzeugungsmis-
 stellen und Arbei-
 * Ein Zube-
 merksbester der
 strengen Tage von
 auf eine Zöhrigen
 zurückführen. Be-
 * Ein freche
 dermeister R. aus
 mehrere Ballen
 jede Spur.
 * Aus dem
 munderfrei. wurde
 Wagnersdorf gesten-
 * Namens
 batowski, Wüsten-
 Stelle gestattet
 zu führen. Die
 Ehefrau, eben-
 Robakowski, Hau-
 * Das Reich
 Spielplan wieder
 nächst das groß-
 eines Eigenen",
 zu nennen, ein
 nischen Möglich-
 schäft auszunü-
 drama. Der Pri-
 nächst bekann-
 Vertilgung in
 "Das 4. Gebot"
 führungsfolge, di-
 wird.
 * Aus Ant-
 bis 14. März
 nach Leipzig
 ab Dortmund
 d. 14. Uhr nach

Die Perle

21

„Danke, sehr
sagte Silvio.
„Mama hat
sehr aus der
„Ihre Frau
„rühmend“, mei-
„Aberdings
„erwarten sie
„hinausfahren,
„Ja, natürlich
„Ist doch etwas
„wid?“
„Nun um so
„erkennt ich,
„Silvio hatte
„preden, weil
„Wesen und in
„verursachte.
„Sobald es
„Hilf mir“, we-
„Sie hatte d
„Fran von Br
„eine sehr did
„Jeder Tagesg
„in dem Berg
„mindestens
„war mit Hain
„weisen und w
„lorium, auf d
„waren, hatte
„ten und Aufst
„von Branding
„um die Feld-
„Sohn mehr Z
„Silvio war
„für das Bran
„Gebäude hatte
„von Branding

Wir leben in einer Zeit, in der nur das Ungewisse als einziger Besitztendenz ist, und die tägliche Sorge, die daraus ergibt. Die Löhne steigen, die Preise steigen, die Löhne steigen nach, die Preise verdoppeln sich, die Löhne steigen gerichtet. Es bleibt ein ewiger Wettlauf zwischen Lohn und Preis, und was übrig bleibt, ist nichts als jene Ungewissheit, die Sorgen und Verzweiflung erzeugt und die die Stimmung schafft, der „Aktionen“, wie die Kommunisten so schön sagen, fernommen werden, deren Verlauf sich kaum ein Teilnehmer überlegt. Die Lage verschlimmert sich von Tag zu Tag. Wenn einmal, wie im Jahre 1920, einzelne Arbeiter billiger werden, trägt die Arbeiterschaft die Lasten in erhöhter Arbeitslosigkeit. Die drückende Last der Versäufelung, der verlorenen Krieg ist die letzte Sache dieses Elends. Unmöglich ist es, den Reichsbesatz in Ordnung zu bringen, solange die Notenscheine den Ausfall an Steuern deckt. Alle Bemühungen, die Ordnung zu schaffen, müssen scheitern, solange die Leute ihrerseits nicht die Reparationen in einer Weise leisten, die dem deutschen Volke sein Recht auf Leben sichert.

Die zurückgebliebenen Löhne.

Simmer wieder kann man im öffentlichen Leben — in Bäckern, beim Schlächter, im Papierladen, beim Händler — die Behauptung hören, daß die hohen Preise Schuld seien an der Teuerung. Jeder Arbeiter ist natürlich, daß die Teuerung zunächst vorhanden ist und daß er versuchen mußte, durch erhöhte Löhne seine Lebensmöglichkeiten zu verbessern. Eine einfache Untersuchung der Preiserhöhung der wichtigsten Nahrungsmittel zeigt, daß die Löhne bei weitem nicht im Verhältnis gestiegen sind wie die Preise für Nahrungsmittel und andere Gebrauchsgegenstände. Einige gleichzeitigen zwischen den Preisen, die heute gezahlt werden und denen, die im Jahre 1913, dem letzten vor großen Weltkatastrophen, im Reichsdurchschnitt ermittelt wurden, mögen zum Beweise angeführt werden:

	1918 M.	1922 M.	Steigerung um %
Bfd. Erbsen, gelbe . . .	0.20	6.—	30 fache
Linzen . . .	0.26	8.—	ca. 80
Bohnen, weiße . . .	0.22	6.—	ca. 27
Kartoffeln . . .	0.03	3.—	100
Weiz (beste Sorte) . . .	0.50	12.—	24
Rotkohl . . .	ca. 0.25	6.50	26
Chobutter (gute) . . .	1.40	57.—	ca. 41
Sauerkohl . . .	0.10	8.—	ca. 80
Rudeln . . .	0.40	9.50	ca. 24
Ruder . . .	0.22	8.00	ca. 86
Raffee . . .	1.50	65.—	ca. 96
gem. Backobst . . .	0.62	12.50	ca. 24
Speisefleisch . . .	0.10	0.80	5
ausw. Schweinefleisch . . .	0.75	55.—	47
Weizenmehl . . .	0.20	8.—	40
Schweinefleisch . . .	1.—	ca. 25.—	25
Rindfleisch . . .	0.80	ca. 22.—	28
Ei . . .	0.10	5.50	55
Bitter Milch . . .	0.20	6.20	31
Bitter Petroleum . . .	0.22	9.80	ca. 45
6 Stück Britische . . .	0.80	ca. 55.—	ca. 44
Brötchen . . .	0.10	2.40	24
	9.87	835.90	

Höhere Löhne, aber keine billigeren Lebensmittel.

Danach haben also die Kartoffeln, die man stets als Nahrungsmittel des kleinen Mannes gepriesen hat, die geradezu märchenhaft anmutende Preissteigerung um das Hundertfache erfahren. Man stelle sich vor, zu welchen Verhältnissen wir gekommen wären, wenn die gleiche Steigerung überall stattgefunden hätte. Das Salz ist gegen noch am geringsten verteuert worden. Bei der Viehverlorgung, die heute herrscht, muß man allerdings annehmen, daß eine solche Feststellung nur noch dazu beizugt, diesen „Mangel“ auszugleichen, denn man versteht nicht, daß er dadurch der schamloffen Ausplünderung überantwortet ist, die durch die Aufhebung der Landwirthschaft vollendet wurde und die auch kein Verbot zu verhindern kann. Erst muß die Weltwirthschaft in Ordnung kommen, dann werden die Missethäter selbst verschwinden. Während des letzten Streiks in England, einige Frauen streiken sie wieder um höhere Löhne, „sie sollten man lieber um die Verbilligung der Lebensmittel streiken“. Diese Frauen haben nur begehrt, daß die Lohnserhöhungen ihre Kaufkraft nicht gesenkt haben. Sie können aber noch nicht einsehen, daß der durch Streiks, noch durch ähnliche Gewaltmittel verursachte Gefährdung der wirthschaftlichen Verhältnisse beigegeführt werden kann. Viele können auch nicht verstehen, daß wir heute noch unter den Folgen des Krieges leiden. „Der ist doch schon so lange her, das ist ja nun gar nicht mehr wahr.“ Und doch ist es so.

Stellen wir in bezug auf die Lebensmittel eine durchschnittliche Steigerung um mehr als das Dreifache fest, so beträgt die Verteuerung der Kleidung und des Wierze bis Fünzigfache. Für Beleuchtung schwankt die Steigerung zwischen dem Fünf- und Wierzfachen. Im Gegensatz dazu sind die Löhne etwa um das 10—20 fache gestiegen, so daß die Kaufkraft der Bevölkerung trotz erhöhter Löhne nur ein Drittel bezw. die Hälfte der Vorkriegszeit beträgt.

Unter dem Taylorsystem, bezeichnet nach dem Urheber, dem amerikanischen Ingenieur F. W. Taylor, der seit 1895 umfassende Forschungen auf dem Gebiete der Betriebswissenschaft unternommen hat, verstehen wir ein Verfahren zur Erzielung höchster wirtschaftlicher Betriebsführung in Industrie, Technik, Handel und Verkehr. Taylors Gedanken der Erhöhung der Arbeitsleistung gründen sich auf vier Grundsätzen. Vor allem handelt es sich um die Forderung einer eingehenden Arbeitsanalyse, die eine größere Ökonomie des Arbeitsvorganges selber bezwecken soll (Aufstellung der Arbeitsvorgänge in genau geregelte, abgemessene Einheiten, Verbesserung der praktischen Anordnung der Maschinen usw.). Zweitens handelt es sich um die Höchstleistung, die durch strenge psychologische Auslese der Arbeiter (für jede kleinste Arbeit werden nur psychologisch als dafür besonders geeignet erscheinende Leute gesucht) angestrebt wird. Als Grundsatz hierbei gilt höchste Leistung bei geringster Anstrengung und möglichst wenig Personal. Als drittes Moment kommt die Reform des Lohnes und als viertes die Methode eigentlicher Gedankenfreiheit in Betracht, d. h., es wird alle Denkarbeit des Schaffenden dadurch beseitigt, daß alles vom Betriebsleiter und Organisator bis ins kleinste vorgeordnet wird, die eigentliche Verantwortung auf ein Mindestmaß herabgesetzt wird.

Im vergangenen Jahre sind nun über die Einführung und Verbreitung dieses in seinen Grundzügen dargestellten Taylor-Systems, das bei geringster Zeit- und Kraftaufwendung den möglichst größten Nutzen in quantitativer und qualitativer Hinsicht sowie höhere Verdienstmöglichkeiten, des Arbeitgebers sowohl wie des Arbeitnehmers, bezweckt, von den Gewerbeinspektoren eingehende Ermittlungen veranstaltet worden, deren Ergebnisse in den Jahresberichten der Regierungen und Gewerbeämter niedergelegt sind.

Die deutsche Industrie war, angeregt durch das Vorgehen Amerikas, schon seit Jahren bemüht, durch weitgehende Arbeitsteilung, Arbeitsvorbereitung, Vereinfachung der Arbeitsstoffe, Geräte und Maschinen, Verminderung von Zeitverschwendung, Ueberwachung der Arbeitsstellen usw. die Rentabilität der Betriebe zu erhöhen. Die vereinzelt in Angriff genommene systematische Durchforschung nach Taylor'schen Grundsätzen wurde durch den Krieg unterbrochen obwohl sich gerade während des Krieges für diese Durchforschung angesichts der einmaligen Erzeugung von Kriegsmaterial dazu vorzügliche Gelegenheiten ergeben hätte.

Erst mit dem Jahre 1919 begann wieder eine lebhaftere Erörterung des Tarifsystems und eine Fortsetzung der Prüfung seiner Anwendbarkeit auf die deutsche Industrie. Bisher haben nur wenige Werke in Deutschland das Tarifsystem ganz oder teilweise eingeführt. Seiner Einführung stellen sich erhebliche Schwierigkeiten entgegen, bedingt durch die hohen Kosten, durch großen Arbeitsaufwand für die Durchführung der notwendigen Ermittlungen. Das alles setzt die Errichtung besonderer Tarifbüros, starke Vermehrung des Beamtenpersonals, möglichst vollkommene Betriebseinrichtung, Maschinen und Werkzeuge voraus und bedingt für die Arbeiter einen großen Wechsel an Arbeitsstellen, damit jeder Mann an den für ihn geeigneten Posten gestellt werden kann, was unter den augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnissen noch nicht durchführbar ist. Weitere Schwierigkeiten für die Betriebsführung nach Tarifsystemen Grundlegendes liegen auch in den bestehenden Tarifverträgen, da

Papier oder Gold?

Die Versuche zur Festlegung der Währung.

Alle Länder mit stark entwerthetem Geld — Deutsch- und wieviel mehr Oesterreich — haben die Möglichkeit erworben, von diesem schlechten Geld loszukommen und es durch ein neues, vollwertiges oder höherwertiges und werthbeständigeres zu ersetzen. Diese Möglichkeiten schlen es mehrere zu geben. Die Einführung, das Papiergeld könne gleichsam aus eigener Kraft den Goldstand erreichen, mußte bei fortwährender Entwertung bald ausgehen werden. Es leb der Gedanke, eine neue, vielleicht fremde Währung einzuführen (in Oesterreich wurde die Frankenhaltung erdörtet), oder einer verkleinerten Einheit alten Namen zu geben („eine Mark“ für den Wert fünf Pfennigen), oder einen dazu geeigneten Kurs zulegen, zu „stabilisieren“ (was praktisch aus das höchste herauskäme), oder schließlich, ein neues Papiergeld herauszugeben, das ein bestimmtes Vielfaches des alten gilt, um wenigstens die sinnlos riesigen Zahlen zu vermeiden.

Nur die beiden letztgenannten Möglichkeiten sind kritisch versucht worden. Das Ergebnis ist wenig er-
 tendig. Es zeigte sich, daß ein Staat von einem
 so ungeheuerlich verschlechterten Papiergeld nicht
 kommen kann, daß er in seiner Währung wie in
 dem Kerker eingeschlossen ist.

ihre Grundjahre der Entlohnung ohne Rücksicht auf die Arbeitsleistung mit dem Taylorsystem nicht vereinbar ist sowie in den geltenden gesetzlichen Bestimmungen, die die freie Auswahl, Einstellung und Entlohnung der Arbeiter erheblich beschränken. Eine planmäßige Durchführung des Taylorsystems in vollem Umfange findet z. B. in einer Maschinenfabrik des Plessner Bezirks statt, wo der gesamte Werkstattdirektor von einem Arbeitsbüro (Betriebsingenieur und Planteniker) geleitet wird, das den Arbeitsplan auf mehrere Monate hinaus festlegt. Ferner gehören diesem Arbeitsbüro an: drei kaufmännische Angestellte, denen unter Anleitung des Plantenikers die gruppensweise Bearbeitung der Maschinen obliegt, ferner elf Beamte, die ihnen als Kartell-Stücklistenführer und Materialverwalter beigeordnet sind. Zwei Vorrichtungskonstrukteure und ein Techniker für die Vorkalkulation haben die günstigste Arbeitsweise an den Werkzeugmaschinen zu ermitteln, ein Betriebsmeister dafür zu sorgen, daß jeder Arbeiter dauernd voll beschäftigt ist, daß ihnen Material und Werkzeuge rechtzeitig zugeführt und etwaige Betriebsstörungen umgehend behoben werden. Die Endkontrolle obliegt vier ehemaligen Meistern oder Facharbeitern unter Benutzung der auf geringe Fehlergrenzen eingesetzten Meßapparate. Auch in einer Zernspiegelfabrik im Berliner Bezirk findet das Taylorverfahren Anwendung. Hier wird die Berufseignung der Arbeiter vor ihrem Eintritt durch ein psychotechnisches Prüfungsverfahren festgestellt, die Leistungen, die unbedingt von den Arbeitern erzielt werden müssen, in einem Akkordbüro festgelegt.

Ein abschließendes Urteil über den Wert des Taylor-Systems konnte nach den Berichten der Gewerkeinspektoren noch nicht gefällt werden, da Erfahrungen in genügender Anzahl bisher nicht vorliegen. Mitbestimmend für den Grad der Wirtschaftlichkeit des Taylor-Systems ist die hohe Zahl der für seine Durchführung benötigten Angestellten. Bei den Arbeitern zeigt sich, wie die Berichte hervorheben, allgemeine Abneigung gegen das System, da sie darin nur ein Mittel zur Vereinfachung der Arbeitsergebnisse erblicken und sich durch die Bindung an die bis ins kleinste vorgeschriebenen Arbeitsfristen und an den Gang der Maschine in ihrer Freiheit beengt fühlen. Auch widersetzt ihnen die Verringerung ihrer Anteilnahme an dem eigenen Erzeugnis, und es ist zu hoffen, daß sie nur rein mechanisch Teilarbeiten verrichten sollen.

Gewiß lassen sich gegen das Taylorsystem allerhand schwere Bedenken ins Feld führen, vor allem vielleicht die Entgeisterung der menschlichen Handarbeit, die Gefahr, daß die Arbeiter bei der rein fabrikmäßigen Erzeugung des Produktes das Interesse an seiner Arbeit verliert und zur Maschine herabsinkt. Je mechanischer die Arbeit, um so geringer wird natürlich der Schaffensreize und um so ausschließlicher tritt der Zweck des Gelderwerbes in den Vordergrund. Der Arbeiter gerät in Gefahr, bei Ausschluß jeder geistigen Mitarbeit an dem, was er schafft, ein Arbeitsautomat zu werden.

Angeichts der Notwendigkeit indessen, durch die wir infolge der uns auferlegten Friedensbedingungen und der gestiegenen Arbeitslöhne verkehrt worden sind, jede Arbeitskraft aufs zweckmäßigste auszunutzen und die Erzeugungskraft unserer Wirtschaft auf jede nur mögliche Art zu erhöhen, dürfen wir doch trotz aller Bedenken im Taylorsystem ein wichtiges Hilfsmittel erblicken, durch dessen Anwendung der Wiederaufbau Deutschlands mit zu fördern ist.

Der Staat, der diese lehrreiche Erfahrung zugleich mit der anderen machte, ist Sowjetrußland. Dort hat man kürzlich drei Währungen: den „Goldrubel“, nach dem der Staatshaushalt berechnet wird, und dessen Wert mittelmäßig auf das Hunderttausendfache des „Sowjetrubels“ festgesetzt ist, das neue Papiergeld, das dem Zehntausendfachen des alten gleichwertig ist, und den Sowjetrubel selbst. — Was geschah jedoch? In dem Augenblick, da für die Bücher des Staates der „Goldrubel“ eingeführt und gleich dem Hunderttausendfachen des Sowjetrubels bemerkt wurde, zählten die freien Währungen für die wirkliche, einem Rubel entsprechende Goldmenge bereits zweimal hunderttausend Sowjetrubel, so fast 400 000 Sowjetrubel für den Dollar. Die russische Papiermark wird sogar verhältnismäßig noch mehr, mit etwa 2700 Sowjetrubel bewertet. Das bedeutet, daß nicht etwa der Goldrubel den Wert des Sowjetrubels bestimmt, sondern umgekehrt, der Goldrubel der Moskauer Regierung sich völlig nach dem Wert des Sowjetrubels richtet. Solange das Wertverhältnis von 1 : 100 000 festgehalten wird, hat der „Goldrubel“ mit Gold nichts zu tun, sondern ist genau so wertlos und so wenig wert, wie eben jemals das Hunderttausendfache des Sowjetrubels, dessen Sinken er ungenügend mitmacht. Das entsprechende gilt natürlich für die neuen vergehtausendfachen Papierscheine. In Wirklichkeit rechnet Rußland nicht mit Goldeinheiten, sondern nach wie vor mit dem Sowjetrubel. — nur Zahlen haben sechs Nullen weniger.

Zweites Blatt der Gastropener Zeitung.

Nr. 51

Rauzeler Neueste Nachrichten. + Bladenhorster Tageblatt.

Donnerstag, den 2. März 1922

Die neue Teuerungswelle.

Die zum allgemeinen Leidwesen so fühlbar wie kaum eine ihrer Vorgängerinnen sich über unser Vaterland dahinschiebt, ist natürlich auch am Zeitungsgewerbe nicht vorbeigegangen. Ein Doppelblatt Zeitungspapier, das vor dem Kriege 2000 Mark kostete, ist jetzt auf ca. 90 000 Mark gestiegen. Im April wird er gar 100-120 000 Mark kosten. Dies eine Beispiel möge genügen. Wir wollen unseren Lesern nicht mit der Aufzählung aller weiteren Verteuerungen lästig fallen. Wir hoffen auch so auf Verständnis bei ihnen, zumal da unsere Preissteigerung sich im Rahmen des dringenden Gebotens bewegt. Die „Gastropener Zeitung“ kostet vom 1. März 1922 ab monatlich 15 Mark. In diesem Preise sind sämtliche Beilagen, wie „Märkischer Herd“, „Selbstblätter“, „Soziale Rundschau“, „Im Heim, am Herd“, „Elderhaus und Schule“ usw. eingeschlossen. Wir sind gewiss, daß unsere Leser den Ausbau, den unsere Zeitung trotz der schwierigen Zeitumstände gerade in den letzten Wochen erfahren hat, dadurch anzuerkennen wissen, daß sie in der schweren Wirtschaftskrise, in der sich das gesamte deutsche Zeitungswesen befindet, gern die paar Mark mehr an Beleggeld bezahlen.

Aus Stadt und Land.

* Für Steuerzahler. 3. St. ist man mit dem Zustellen der Einkommensteuerbescheide für 1920 beschäftigt. Überzahlungen werden in Nummer 2 der Stadtverwaltung zurückgezahlt. Dabei ist der Nachweis der für das Jahr 1920 (Juni 1920 bis 31. März 1921) abgegebenen Steuerbeträge beizubringen. Die etwa fälligen Restbeträge sind sofort einzuzahlen, da die Verzinsung sofort fällig ist.

* Der nächste Viehmarkt. Am Mittwoch den 8. März findet auf dem Viehaustrittsplatz an der Viehstraße in Gastrop der nächste Viehmarkt statt.

* Gastrop ein neues Fleischer. Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, gehören Gastrop und die Gemeinde Rauzel bezüglich der Auszahlung der Viehschlachtungsbeiträge der Beamten und der unzulänglichen Viehschlachtungsleistungen der Fleischer, und Staatsangehörigen und Arbeiter zu den teuersten Gebieten.

* Ein Jubiläum der Arbeit. Außer dem Vergewaltigungsfalle Herr Bergmeister Müller konnte am gestrigen Tage noch Herr Obersteiger Möller, Karitz, auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der G. u. A. zurückblicken. Herr Möller ein fröhliches „Gut auf!“

* Ein freier Diebstahl ereignete sich beim Schneidermeister R. auf der Kaiser Friedrichstr. Es wurden mehrere Rollen Tuch gestohlen. Von den Tätern fehlt jede Spur.

* Aus dem Polizeibericht. Auf der Ober-Tortmunderstr. wurden von bisher unbekannten Tätern 2 Wagnerräder gestohlen.

* Namensänderung. Dem Dachdecker Michael Robatsch, Winterstraße 246 ist seitens der zuständigen Stelle gestattet worden, in Zukunft den Namen Robert zu führen. Die Änderung erstreckt sich auch auf die Ehefrau, ebenso auf seinen Bruder, den Klempner Gust Robatsch, Rauzel, Eingabe 1.

* Das Theatertheater bietet mit dem laufenden Spielplan wieder etwas außerordentliches. Da ist zunächst das große „romantisch-fantastische Abenteuer eines Ewigkeits“, betitelt „Amis, der Weg in die Welt“ zu nennen. Ein sechsaktiges Bühnenstück, das alle technischen Möglichkeiten der kühnen und feinen Kunst der Schauspielkunst auszunutzen versteht. Ein fesselndes Sensationsdrama „Der Prinz von Bera“, ein Ballett der rühmlichst bekannten Lungenklinik und der erste Teil der Verfilmung der zehn Gebote durch Richard Dödenwald „Das 4. Gebot“ vervollständigen die lebensvolle Vorführungsfolge, die heute zum letzten Male abgeteuert wird.

* Aus Anlaß der Leipziger Messe werden vom 2. bis 14. März die D-Züge 197 und 198 von Duisburg nach Leipzig und zurück fahren. Der D-Zug 197 fährt ab Dortmund-Süd 7.16 Uhr morgens und ist in Leipzig 6.14 Uhr nachmittags. D-Zug 198 ab Leipzig 1.10

nachmittags an Dortmund-Süd 11.01 Uhr abends. Außerdem werden noch andere D-Züge fahren darüber die Fahrten-Ausgabe Gastrop gern Auskunft erteilt.

* Die Pflanzengewinnung bleibt. Die Pflanzengewinnung verliert mit der zunehmenden Geldentwertung immer mehr an Bedeutung. Trotzdem will der Reichsfinanzminister an ihr wenigstens bei der Berechnung im einzelnen festhalten und eine Abmilderung auf 5 Pfg. nur bei der Schlusssumme zulassen. Auf den Stammläusen über Militärverforgungsgebühren hatten die Gesamtgebühren infolge Verbilligung und Erhöhung von Teuerungszuschlägen mehrmals nacheinander umgerechnet und dabei jedesmal abgerundet. Bei der Umrechnung soll nach einem Schreiben des Reichsfinanzministers aber immer wieder von den ursprünglichen, genau berechneten, d. h. nicht abgerundeten Gebührensätzen ausgegangen werden. Erst das Gesamtergebnis darf abgerundet werden, nicht aber der neu hinzutretende Gebührensatz für sich allein. Ebenso soll auch bei der Verminderung von Gebühren nicht abgerundet werden. Monatsbeträge werden aber im Bereich der Militärverforgung nach wie vor abgerundet.

* Das Rohschlachtergewerbe wird anerkannt. Das Rohschlachtergewerbe ist nach eingehenden Erhebungen jetzt als besonderes selbständiges Handwerk anerkannt worden. Der Reichswirtschaftsminister hat sich dafür ebenso wie das Landesgewerbeamt ausgesprochen. Der Handelsminister hat angedeutet, daß die Bestimmungen der Gewerbeordnung darauf angewandt werden, vor allem aber das Fehlen und Ansehen von Lehrlingen sowie die Gesellen- und Meisterprüfung. Die Handwerkskammern sollen ihre Vorschriften hierüber mit Rücksicht auf das Rohschlachterhandwerk schrittweise ergänzen oder ändern. Bei der Zulassung zu den Prüfungen soll berücksichtigt werden, daß die Rohschlachter nicht immer die vorgeschriebene Lehr- oder Gesellenzeit nachweisen können. Auch die bestehenden Gewerbebeschränkungen sollen den Rohschlachtern zugänglich und ihnen geeignete Schritte zur beruflichen Auszubildung zugänglich gemacht werden.

* Die Post lehrt eine Vortragsform. Eine Erhebnis an Porto lehrt jetzt der Postminister in einem Schreiben an den Deutschen Industrie- und Handelsstag. Die jetzigen Gebühren für Postpakete springen in der Periode mit dem Gewicht von 9 auf 18, 30 und 40 Mark. Ein Paket, das nur wenige Gramm mehr als zehn Kilogramm schwer ist, kostet gleich 12 Mark mehr. Der Reichspostminister will aber die vier Stufen der Gebühren wegen ihrer Einfachheit nicht vermindern. Die Paketgebühren betragen höchstens das Fünftel der im Rahmen der Post und des Fernverkehrs im Fernverkehr wie im Frieden. Durch Preissteigerungen würden die Einnahmen verringert. Die Posten könnten sich aber bei den Sendungen, die die Gewichtsstufe nur wenig übersteigen, dadurch helfen, daß sie den überhöhten Gewichtsteil als Packchen für 4 Mark bezeichnen, eine Gebühr, die der Reichspostminister für möglich (1) erklärt.

* Förderung der Berufsschulen. Die Berufsschulen haben beim Wiederaufbau der Wirtschaft die wichtige Aufgabe der Heranbildung des kaufmännischen, industriellen und gewerblichen Nachwuchses. Die Einführung der ehenamtlichen Lehrer in den Unterricht an den gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Berufsschulen soll eine breitere Grundlage gestellt und dabei der selbständigen Mitwirkung der Lehrer, mehr Raum als bisher gewährt werden. Neue Richtlinien über Arbeitsgemeinschaften, Lehrgänge und Fachlehrer sollen die Grundlage schaffen. Zu den Arbeitsgemeinschaften können auch Junglehrer zur Vorbereitung zugelassen werden. Die Gemeinschaften sollen in die Lehrpläne und die Art der Verarbeitung im Unterricht einführen. Wo die Gemeinschaften nicht möglich sind oder ihre Ergänzung notwendig ist, sollen auch Lehrgänge zur Vorbereitung auf den Unterricht eingerichtet werden. Auf jede Weise zu fördern sind auch die freien Arbeitsgemeinschaften zur Fortbildung der Lehrkräfte. Endlich soll mehr Wert auf die Abschonkungen gelegt werden.

* Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Firma Möbelfabrik Tölgner, Gastrop, Markt, bei, auf den wir besonders hinweisen.

Amt Rauzel.

* Bödinghausen. (Fahreradmarder.) Auf der Wittenstr. hat ein Fahreradmarder einem Anwohner 2 Fahrräder. Der Täter konnte bis zur Stunde nicht ermittelt werden.

Nachrichten aus Westdeutschland.

* Stadler. (Ein neuer Stadtwald.) In geheimer Stadtbewohnerschaft teilte Oberbürgermeister Dr. Jopp mit, daß der Ankauf des Wiltlinger Waldes durch die Stadt Gladbeck nunmehr Tatsache geworden sei. Der Kauf sei auf glücklichen Wege zustande gekommen, so daß das Entgeltungsverfahren nicht angewendet zu werden braucht. Der Wiltlinger Wald, der zweifellos eine herrliche Erholungsstätte bildet, hat eine Größe von 448 Morgen (davon sind 439 Morgen Grünfläche), der Kaufpreis beträgt, dem Vernehmen nach, dreieinviertel Millionen Mark. Der seitherige Besitzer, Freiherr von Wiltlinger-Scheel, braucht eine Wertzuwachssteuer an die Stadt nicht zu zahlen. — Die Beförderung der höheren Beamten wurde festgesetzt. Danach beträgt das Gehalt des Oberbürgermeisters 120 000 Mark Grundgehalt, hinzu kommen 20 000 Mark an Ortszuschlag, Dienstaufwandsentschädigung usw. und freie Wohnung im Werte von 4000 Mark. Der Antrag des Stadts. Raths (Sog.) auf Ausarbeitung einer Vorlage betr. Einführung einer Wohnungsteuer wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Die Sätze sollen folgende sein: Für das erste überflüssige Zimmer 1000 Mark, für das zweite 3000 Mark, für das dritte 5000 Mark, für das vierte und jedes weitere Zimmer 10 000 Mark.

* Hagen. (Sprengstoffdiebe.) In einem Stollen der Hage „Gulala“ bei Witter wurde kürzlich ein Einbruch verübt. Es wurden dort lauernde Sprengstoffe, bestehend aus Sprengpatronen, Zündkapseln und Zündschnüren, gestohlen. In der Angelegenheit hat die Polizei jetzt 18 Personen, zum Teil jugendlichen Alters, ermittelt. Der Schießmeister der Hage ist überführt, die Sprengstoffe nicht vorschriftsmäßig verpackt zu haben. Soweit die Sprengstoffe nicht schon verpackt waren, konnten sie nach Ermittlung der Täter wieder in Sicherheit gebracht werden.

* Düsseldorf. (Vergabe Ehrhardt.) Gegen eine Reihe Personen hat die Besatzungsbehörde wegen der Verschuldung der Zugehörigen zur Brigade Ehrhardt Strafen verhängt. Zwei Einwohner wurden zu je einem Monat Gefängnis verurteilt. Gegen 21, die sämtlich aus dem Gebiet des Reichstages Düsseldorf gestrichelt sind, wurde ein Urteil auf je einen Monat Gefängnis und auf Ausweisung erlassen. In der Begründung der Urteile heißt es, daß die Verurteilten an einer im besetzten Gebiet verbotenen Vereinigung teilgenommen oder sie begünstigt haben.

* Köln. (Ungetreuer Bankhalter.) Ein seit 22 Jahren bei der städtischen Hauptkasse angestellter Buchhalter, dem die Gehaltsbücher unterlassen, verschaffte sich mittels selbst angefertigter falscher Zahlungsbelege einen Betrag von 167 000 Mark. Von der Strafkammer wurde der Mann wegen 56 erzielener Fälle des Betruges mit zwei Jahren Gefängnis bestraft. Da der Verurteilte als geistig bekannt war, glaubt man, daß das Geld sich noch in seinem Besitz befindet.

* Köln. (Salvarsanliebhaber.) Weil sie mit Salvarsan und Kollin, letzteres sogar verärgert, geschoben hatten, wurden der Frau Alfred Hünler, 9 Monate Gefängnis und 20 000 Mark Geldstrafe, der Frau Paul Hünler, 6 Monate Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe, der Straßenhändler Josef Gras, 4 Monate Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe, der Mechaniker Johann Hoppen, 3 Monate Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe und die Ehefrau Peter Reusker, in Wiesdorf zu zwei Wochen Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe verurteilt.

* Köln. (Frachtkriegsaktionen um Millionenwerte.) Ein großer Schieberprozeß wurde vor dem hiesigen Geschworenengericht verhandelt. Es handelte sich um Frachtkriegsaktionen um Millionenwerte, und zwar in Kasse, Geld und Kasse. Der Hauptangeklagte erhielt 8 Jahre Zuchthaus, 11 000 Mark Geldstrafe und zehn Jahre Ehrverlust. Die anderen Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen in Höhe von einem Jahr und fünf Monaten, 18 Monaten, zwei Jahren und zwei Jahren sechs Monaten verurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

* Bingen. (Mit empfindlichen Strafen.) Ist das französische Militärgericht gegen auf dem hiesigen Technikum studierende junge Holländer vorgegangen, die während eines Streits mit deutschen Studenten zur Schußwaffe griffen, ohne glücklicherweise jemand zu verletzen. Die angeklagten Holländer stellen sich auf den Standpunkt, sie als Ausländer seien nicht unter die

Bestimmungen der Rheinlandkommission, und die Waffen sollten ihnen nur zum Schutz gegen Angriffe dienen. Das französische Gericht stellte ausdrücklich fest, daß die Ausländer im besetzten Gebiet sich sehr wohl den Anordnungen der Rheinlandkommission zu unterwerfen hätten, und erkannte gegen die drei Hauptangeklagten auf drei Monate Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe, zwei Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe und zu einem Monat Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

* Cleve. (Der Wiltlinger Wald.) Ist gegenwärtig an der deutsch-holländischen Grenze wieder recht lebhaft, und die Zollbeamten haben genügend zu tun, um dem „harmlosen“ Grenzverkehr auf die Fingerspitzen zu sehen. Ein beliebiger Trupp der Schmuggler ist, die Tabletten in einzelnen Kisten und Paketen in der Kleidung überall zu verbergen und auf diese Weise der Aufmerksamkeit der leibschützenden Beamten zu entgehen. Transportmittel ist die elektrische Bahn in Richtung Cranenburg. Rastet sich in dem Wagen eine grüne Uniform sehen, so ist natürlich „Geld in der Hand“, und man rettet sich aus der Gefahr der Inhaftierung nur durch Infiltration des Schmuggelgutes. Auf diese Weise fand dieser Tage ein Schmuggler über 30 Pfund Wpirtin, die ein zerstreuter Passagier wohl irrtümlich stehen gelassen“ hatte. Ein kostbarer Fund, denn man bedenkt, daß er einen Wert von über 30 000 Mark in deutscher und ganz erheblich mehr in holländischer Währung darstellt.

* Aachen. (Die Eisenbahnerentlassungen.) Auf Anordnung des Reichsverkehrsministers sollen am 1. März bei den hiesigen Eisenbahndämmen 129 Arbeiter des Betriebsamtes, 119 des Maschinenamtes und 18 des Verkehrsamtes entlassen werden. Die Betriebsräte des Amtsbezirks Aachen haben sich gegen diese Maßnahme des Reichsverkehrsministers erklärt, in dem sie darauf hinweisen, daß die Reichseisenbahnverwaltung in den meisten Dienststellen den Betrieb aus mit Hilfe von Überstunden aufrechterhalten kann.

Eingefandt.

Erwidern auf das Eingefandt der Schneider-Rechnung.

Die hiesige Schneider-Zinnung hat keine Veranlassung, ihre Preisstellung der Öffentlichkeit vorzuenthalten, nachdem dieselbe in durchaus vergerter Weise durch das Eingefandt veröffentlicht ist. Das Rundschreiben lautet wie folgt:

Der allgemeinen wirtschaftlichen Lage Rechnung tragend, ist gestern (Montag) die Lohnkommission zu einer wichtigen Besprechung zusammengetreten. Nach reiflicher Überlegung und Beratung sind sämtliche Herren zu der Überzeugung gelangt, daß es überaus wichtig und notwendig ist, jedem Kollegen in Form einer genauen Aufstellung vor Augen zu führen, was heute die Anfertigung eines Wagners mit und ohne Zulaten kosten muß.

Beigefügt ist eine Aufstellung der notwendigen Zulaten mit den heutigen Mindestpreisen für gelb. Orientierung, nach welcher der Arbeitslohn für einen Anzug mit Zulaten mindestens 1571,85 Mk. betragen muß, solange der Gehilfenlohn noch auf 11,50 Mk. liegt. Die Lohnkommission der Schneider-Zinnung, Gastrop.

Zulaten:

90 Stm. Futter	a 130 Mk. 117,— Mk.
1 Mt. Feinen	a 45 Mk. 45,— Mk.
1/2 Mt. Rohhaar	a 40 Mk. 20,— Mk.
30 Stm. Wollrücken	a 80 Mk. 24,— Mk.
1 1/2 Mt. Wollrücken	a 45 Mk. 67,50 Mk.
1 1/2 Mt. schwarz. Futter	a 40 Mk. 60,— Mk.
1 Mt. Wollschaffutter	a 20 Mk. 20,— Mk.
60 Stm. Tassenfutter	a 40 Mk. 24,— Mk.
Kragenfitt	5,— Mk.
Knopfe, Edenband, Rosen-	
zulaten usw.	34,05 Mk. 420,— Mk.

Ich bin Befreit

v. allen Hautunreinheiten u. Hautausschlägen, wie Blüthen, Finnen, Pickeln, Hautrötze usw. durch tägl. Gebrauch d. echten **Reichensperd - Feerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Radebeul. Überall zu haben.

Die Verlen der Egenbrechts

Roman von Alexandra von Vosse.

(Unberechneter Nachdruck verboten.)

„Danke, sehr freundlich von Ihrer Frau Mutter“, sagte Silvia.

„Mama liebt Sie sehr“, sprach Branding weiter. „Mama tut es so leid, daß Sie seit Ihrer Rückkehr aus der Schweiz noch nicht gesehen hat.“

„Ihre Frau Mutter war ja bis vor kurzem in Paris“, meinte Silvia.

„Allerdings, aber nun, wo sie wieder in Stolzen ist, erwarten Sie Ihren Besuch. Werden Sie nicht einmal hinausfahren, demnach?“

„Ja, natürlich werde ich das“, erwiderte Silvia. „Wie lange fährt man nach Stolzen im Auto? Es ist doch etwas weiter von München als nach Altenwied?“

„Nun um soviel weiter, als Stolzen von Altenwied entfernt ist, also ganz unbedeutend.“

Silvia hatte das eigentlich nur gesagt, um weiter zu sprechen, weil ihr heute irgendwas in Brandings Wesen und in der Art, wie er sie ansah, Unbehagen verursachte.

„Sobald es wieder schön wird, fahre ich und nehme Hesel mit“, versicherte Silvia.

Sie hatte die alte Frau von Branding sehr gern. Frau von Branding war ganz anders als ihr Sohn, eine sehr bide, gemüthliche, vordere Frau, die fast zu jeder Tageszeit hinter einer mächtigen Kaffeemaschine und einem Berg Kuchen anwesend war. So schien das wenigstens Silvia, die sie nie anders gesehen. Sie war mit Hesel von Altenwied aus oft in Stolzen gewesen und während die beiden Freunde ins Laboratorium, auf die Felder oder in die Ställe gegangen waren, hatte sie mit der alten Dame Kaffee getrunken und Kuchen gegessen. Hesel hatte ihr gesagt, Frau von Branding sei eine sehr tüchtige Frau, die sich auch um die Feld- und Wirtschaft kümmerte, da ihr Sohn mehr Interesse für seine Forschungen habe.

Silvia war damals nie im Laboratorium gewesen, für das Branding sich am Oase ein eigenes kleines Gebäude hatte bauen lassen. Nur einmal war sie von Branding aufgefordert worden. Das Laboratorium

und seine Gitteranordnung anzusehen, aber da hatte die alte Frau von Branding gesagt:

„Ach, das ist doch nichts für das kleine Brautchen, keine schrecklichen Gifte werden sie nur grübeln machen.“

Sie war nie recht einverstanden gewesen mit der Liebhaberei ihres Sohnes, obgleich sie seine Geselligkeit bewunderte und auf die Anerkennung, die er für die Ergebnisse seiner Forschungen erntete, sehr stolz war. Aber wäre es ihr gewesen, wenn er sich ganz der Landwirtschaft gewidmet, wenn er achselrätet und eine kleine Entel das nun so öde, arische Herrenhaus vor Stolzen mit ihren hellen Stimmungen und lärmenden Fingerringen erfüllt haben würden. Sie hatte lange gehofft, Theresie würde ihre Schwiegerschwester werden; seit Hesel Egenbrechts Tod aber meinte sie, Silvia könnte ihren Liebesgewinn und seine Frau werden. Sie wünschte es sehr. Sie dachte es sich reichend, so ein ganz junges Brautchen als Derrin nach dem alten Stolzen zu bekommen, aber nie wagte sie, Leo gegenüber ihren Wunsch auch nur anzudeuten. Letztlich hatte sie wiederholt zu ihm gesagt, daß sie sich danach sehnte, die liebe, reizende Frau von Egenbrecht wiederzusehen, ob er sie nicht veranlassen könnte, einmal nach Stolzen herauszukommen.

„Meine Mutter hat Sie sehr lieb“, wiederholte Branding. „Sie würde sich sehr freuen, wenn Sie gleich auf einmal Tage nach Stolzen kommen würden. Wollen Sie das?“

„Ja — sehr gern — wenn es sich machen läßt“, erwiderte ägernd Silvia.

„Warum denn nicht? Einmal Landluft vor Beginn des Winters würde Ihnen, sowie auch der kleinen sehr gut tun“, drängte er.

„Das ist wahr...“ So bald das Wetter sich bessert — vielleicht...“ So bald Silvia nach, obgleich sie eigentlich keine Lust verspürte, Galt in Stolzen zu sein. Noch weniger hätte sie Lust dazu gehabt, wenn sie geahnt hätte, mit welchen Absichten Branding sich trug, daß er sie entlocken werde, sich sobald wie möglich mit ihr zu verloben. Daß er heute noch nicht sprach, entsprang der Ueberlegung, Silvia nicht zu sehr zu überraschen, sie durch die Möglichkeit seines Antrages nicht zu erschrecken. So hatte er sich das mit ihrem Besuch in Stolzen ausgedacht. Kam sie hin, war sie einmal dort, in der Nähe der Hölzer, so

daß sie länger blieb und dann fand sich Gelegenheit, ihr nach und nach zu erklären zu geben, daß er sie liebte.

Er sprach weiter von Stolzen, erzählte von Verbesserungen, die er hatte vornehmen lassen, während seine Mutter in Marienbad war. Silvia hörte zu, fragte hier und da, aber sie tat es sehr zerkert. Immer wieder suchte ihr Blick die Uhr, und als es an der Wanduhr klingelte, schrak sie so plötzlich auf, daß Leo fragte: „Erwarten Sie Besuch?“

„Die Silvia noch antworten konnte, ging die Tür rasch auf und Theresie rauchte herein.

„Denke dir, Silvia...“ begann sie aufgeregt, erblühte dann Branding, stotterte für einen Augenblick und sagte in etwas ruhigerem Ton: „Du hier, Leo?“ „Recht treffe ich dich ja jedesmal hier, wenn ich komme. Du scheinst mir mehr hier zu sein, als in Stolzen.“

„Dach du etwas dagegen?“ fragte er.

„Durchaus nicht!“ erwiderte sie lachend: dann wurde sie aber ernst und wendete sich an Silvia: „Denke dir, Silvia, dein Vetter Wolf Egenbrecht ist verunglückt!“

Silvia, die sich schon erhoben hatte, setzte sich wieder, trampfhaft umfassen ihre Hände die Lehne des Sessels, und alles Blut wich ihr aus dem Gesicht. Es sah aus, als würde sie ohnmächtig, und erschrocken eilte Theresie auf sie zu, legte den Arm um ihre Schultern, indem sie ausrief:

„Mein Liebchen — erschrak nur nicht gleich so! Es ist ja nicht schlimm — nur ein Weinbruch!“

„Nur ein Weinbruch...?“ wiederholte mechanisch Silvia, die daran dachte, daß sie bei Hesel auch nur einen Weinbruch vermutet hatte, während er doch weit schlimmer verunglückt war.

„Wirklich nur ein Weinbruch!“ versicherte Theresie und erzählte: „Er stieg aus einer Tasse, geriet fast unter ein rotz vorverfündendes Auto, sprang noch aus, wurde aber getreift und umgerissen. Er war bewußtlos, und man brachte ihn in die nahe Klinik des Doktors Gumbach.“

„Bewußtlos?“ fragte ganz entsetzt Silvia.

„Nur betäubt, er erholt sich sofort“, beruhigte Theresie. „Darauf hat er mich antelephonieren lassen, damit ich dich benachrichtige, daß er heute nicht zu dir kommen würde.“

Silvia nickte und Theresie fuhr fort:

„Er hatte keine Aufseher vergessen, oder er wollte dich nicht erschrecken, darum telephonierte er mir. Ich fuhr natürlich gleich in die Klinik und fand ihn schon gelähmt und verbunden. Er hat eine Querschnittung am linken Arm und eine ähnliche Wunde am Hinterkopf davongetragen, war aber schon ganz veranlagt. Er läßt dich grüßen, bedauert sehr, er wollte, daß ich dir schonend den Unfall berichte, damit du nicht erschrickst, aber...“ Theresie lachte. „Das habe ich falsch angefangen, scheint mir, denn du bist noch immer ganz bleich und ätterst.“

„Es ist nur...“ murmelte Silvia... wenn man einmal so Schreckliches durchgemacht hat, denkt man immer gleich an Schlimmeres.“

„Versteht sich, aber diesmal ist es, Gott sei Dank, wirklich nur ein Weinbruch.“

„Gott sei Dank!“ sagte auch Silvia, tief aufatmend, und langsam lehrte die Farbe in ihre Wangen zurück.

„Wenn es auch nicht gerade angenehm ist, ein Wein zu brechen“, flüsterte Theresie hinzu.

„Heißt ja wieder!“ sagte Branding, und es klang, als bedauerte er diese Gewissheit. Es wäre ihm wirklich auch beinahe lieber gewesen, Wolf Egenbrecht hätte den Hals gebrochen, denn was er über den beobachteten Unfallschicksal erfahren hatte, erschrökte ihn. Silvias Erblassen, ihre ätternde Angst, als Theresie so plötzlich mit der Nachricht von Egenbrechts Unfall hereinkam, war, gab zu denken. Etwas suchte regte sich in Branding, erfüllte ihn mit plötzlichem Daß gegen den möglichen Nebenbuhler, obgleich es ja kaum möglich schien, daß Silvia den Vetter lieb gewonnen hatte, nachdem sie ihn nur einmal gesehen.

Aber schon der Gedanke an diese unwahrscheinliche Möglichkeit erregte Branding und doppelt ängstlich machte es ihn nun, daß Silvia doch seinem Rat entgegengehandelt hatte. Die Augen flüchtig, mit gerunzelten Brauen fragte er sie in tadelndem Ton:

„Sie erwarten also heute Herrn von Egenbrecht? Sie hatten ihn sogar zum Tee eingeladen, wie ich höre?“

„Ja“, erwidert sie erröthend, „es war einmal verabredet und ich wollte es nicht ändern.“

(Fortsetzung folgt.)

15% Geschäftsunkosten sind zu berechnen für Miete, Umsatzsteuer, Gewerbesteuer, für Ausgleich des Urlaubes der Gehilfen, die jedes Jahr einen Urlaub von 8 Tagen bei vollem Lohn beanspruchen, für Krankentage für Unfallversicherung, für Handwerkerkammer- und Innungsbeiträge, für Kassekosten, Porto, Spefen für Briefschaften und Werbefolien, daß diese 15% von der gesamten Summe errechnet werden, ist durchaus faufmännisch richtig und geschieht bei sämtlichen anderen Innungen. Die Geschäftsunkostenlage bleiben, sofern wir die Kalkulationen anderer Städte im Industriebezirk zu Grunde legen, die 50 % Geschäftsunkosten auf den Arbeitslohn errechnen, bedeutend hinter diesen Satz zurück. Es sei hier nur erwähnt, daß die Anfertigung eines Toppenanzuges, ohne Zutaten, in Dortmund einreizig 1450 M. und zweireizig 1400 M. kostet. In der 2. Klasse sind dieselben Beträge 1180 M.

und 1125 Mfr. Dabei zählt Dortmund den Schiffern nur 1 Mfr. Stundenlohn mehr wie Castrop. Was nun die 20 % Verdienst und Mißlo angehen, so hierüber bemerkt, daß dieser Aufschlag überall üblich ist und auch aus Geschäftsrücksichten genommen werden muß. Der Einfunder sollte sich nur die Aktien des Einzelnhantamtes des hiesigen Handwerks- und Gewerbe-Amtes ansehen und er wird feststellen können, daß durchschnittlich mit hohen Verlusten zu rechnen ist für Beträge die überhaupt nicht einzutreiben sind. Was nun die Bemerkung anbelangt, daß die brave Lohnkommission nicht rechnen könne, so sei dem Einfunder nur berichtet, daß dieselbe bereit ist, sich jeder Zeit mit ihm in dieser Angelegenheit zu messen. Es sind richtig bei den 1571,85 Mfr. 567 Mfr. in Abzug zu bringen. Da nicht allein 420 Mfr. naturliche Auslagen in Abzug zu bringen sind, sondern darunter gemäß 15 % Geschäftsunkosten und 20 % Verdienst und Mißlo. Dies macht genau 567 Mfr. Um die Frage der allgemeinen Preispolitik aufzuwerfen, sei betont, daß der Handwerker genau so gut wie der Arbeiter unterliegt wie der Beamte verlangen kann, daß dieser Preisberechnung der Achtsundtzig auf Grunde zu legen ist. Solange dieser praktisch beliebt liegt für den Handwerker keiner Veranlassung vor, für sich selbst nach einer zehnjährigen Arbeitszeit zu kalkulieren, während dem Gehilfe diesen Preis auf 8 Stunden Arbeitszeit einstellt. Dieses Recht wird auch der Beamte ohne weiteres anerkennen müssen, denn dessen Bezahlung beruht auf der achtsündigen Arbeitszeit. Hierbei ist noch zu berücksichtigen, daß die Beamten als Folge im Alter durch

bis 2 bis 6,80 Mtr. und Tomaten 8,80 bis 14 Mtr., für
 je 100 Gramm bei Erbsen 2,20 bis 3,40 Mtr., Stangen-
 bohnen 5 bis 8 Mtr. und Aufspüßbohnen 2,40 bis 5,20 Mtr.
 Man rechnet für 10 Quadratmeter Samen $\frac{1}{2}$ Gramm
 bei Blumenkohl, Beil-, und Rotkohl, Birfing-, Rosen-
 und Winterkohl, die Hälfte davon bei Sellerie, 1 Gramm
 bei Spätkohlrabi, Kohlräben, 2 Gramm bei frühem
 Kohlrabi Gurken und Melonen, 3 Gramm bei Kürbis,
 5 Gramm bei Lauch, 10 Gramm bei Mairüben und
 Tomaten, 30 Gramm bei Mohrrüben, Karotten, Wur-
 zelpetersilie, 40 Gramm bei Ziebseln, 50 Gramm bei
 Edwarbzurzeln, 80 Gramm bei Sommer- und Win-
 terrettich, 100 Gramm bei Fäherbsen und Stangen-
 bohnen, 125 Gramm bei Zudererbsen, 150 Gramm bei
 Aufspüßbohnen, 200 Gramm bei Aufspüßbohnen. Auf 1
 Gramm gehen bei Beilf Kohl, Rotkohl und Birfing 250
 bis 390 Korn, bei Kohlrabi 250 bis 260, bei Blumen-
 kohlrabi 290 bis 380, bei Rosenf Kohl 340 bis 410, bei Grün-
 kohlrabi 250 bis 410, bei Gurken 30 bis 40, Tomaten 340
 bis 350 bei Kürbis 4 bis 5, bei Sellerie 2100 bis
 2200, Kopfsalat 840 bis 1240, Feldsalat 940 bis 1100,
 Edwarbzurzel 90 bis 100, Ziebseln 200 bis 220, Mohr-
 rüben 890 bis 900 (abgeriebene Saat), Rettich und
 Radies 100 bis 110. Erbsen 3 bis 5, Bohnentraut 1640,
 Zill 665 und Petersilie 870 bis 890 Korn.

Teilung oder Stecklingsvermehrung?
Beim Umpflanzen alter Stachelbeer- und Johannis-
beerräucher sucht man häufig durch Teilen der Sträucher

Diese Art der Vermehrung ist nicht einwandfrei, denn wirklich wertvoll sind dabei nur junge Austriebe die

selbstständige Wurzel haben. Die alten Triebe mit allen Wurzeln eignen sich schlecht für Neuanpflanzung. Sie bilden langsam neue Saugwurzeln und haben einen trägen Saftumlauf, wachsen infolgedessen auch kümmerlich. Wenn sich nicht am alten Fuß des Wurzelkno des junge Triebe mit eigenen Wurzeln abzeigen, so leben die Sträucher dieser Art gewöhnlich jahrelang dahin, ohne ordentliche Triebe zu zeitigen und befriedigend zu tragen. Will man alte gute Sorten erhalten, so empfiehlt es sich vielmehr, von den Johannisbeeren kräftige Triebspitzen zu schneiden und an schattiger Stille in die Erde zu stecken, bevor die Knospen zu treiben beginnen. Von den Stachelbeeren senken wir im Frühjahr Triebe durch Niederlegen von Zweigen ab.

Wohr ist das Risiko für die Hausfrau?

Wenn sie zum Kuchenbacken statt des **echten Dr. Oetker's Backpulver „Backin“** ein minderwertiges Backpulver verwendet.

Wenn sie sich, um etwas zu sparen, der Gefahr aussetzt, einen mißratenen Kuchen zu erhalten u. Mühe u. Kosten umsonst aufgewandt zu haben.

Beim Backen ist ein gutes, erprobtes Backpulver das **wichtigste!** Deshalb spare sie nicht an verkehrter Stelle, denn ein minderwertiges Backpulver ist — selbst **geschenkt** — noch viel zuteurer.

Mit **Dr. Oetker's Backpulver „Backin“** ist jede Hausfrau gut bedient, denn **damit gelingt der Kuchen immer.**

Ebenso empfehlenswert sind die bekannten
Dr. Oetker's Puddingpulver,
Dr. Oetker's Vanillinzucker.



Derfon

Mädchen

oder Frau zum Reinigen

Ehepaar sucht
möbl. Zimmer

mit Hochgelegenheit. Preis
Nebensache.
Differenzen unter Nr. 1090

möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee.

Dauermieter!

Zwei Freunde suchen zu
sofort sauberes

Offerten unt. G. W. an die
Geschäftsstelle d. Z. erbelen.

!

330

ntel
üige

offe

hnhof

!



© 2006 The Authors



Raugeler

Nr. 52

Neuigk

Hirschberg das L

Der Hauptausgangspunkt
mit dem Thema

Reichswehrminister

land und England
rdeutschland, s
terbrochen.

hörtigen Reichs
einen neuen St

Während R
Helmsburger Pa
Bildung eines

Die britiſchen Boote über

Der letzte Be-
trag zeigt ein weiteres
Differenz in der

Die Sowjet
Edelsteine ins
Kloster sein. 14

Sorwat Bas
Rabinetts
den Schwlerigke

geelgt. Weiter
Bäder, Hotels
Danke für die

loner Konferenz
frage über die
men ab.

mit 15 Dienstjahren

ten unter den
Aufrufmeldung
verlaufen und

In Südchina
Teilen von S.

Die griech.
am 9. März
ident. Ungarisch

Journal of Management Education 32(1)